

Luther als Prediger

dargestellt auf Grund der Predigten über 1. Kor. 15 (1552/53)

Von Robert Frick

I.

Von der Predigtthätigkeit Luthers können wir uns ein anschauliches Bild machen. Eine große Fülle von Predigtenachschriften und Bearbeitungen sind uns erhalten. Ein Blick in das Register im 22. Bande der Weimarer Ausgabe zeigt den Reichtum der Überlieferung. Diese Überlieferung bedarf nun freilich der kritischen Sichtung. Das Meiste gibt uns nicht Luthers eigenes Wort, sondern Luther, so wie ihn Cruziger, Veit Dietrich, Stephan Roth verstanden haben. Die von Luther selbst herausgegebenen Teile der Postille zeigen uns den Homileten, der andern Anleitung zur Meditation und Predigt gibt, aber nicht den Prediger auf der Kanzel. Ihn kennenzulernen, müssen wir zu den Nachschriften von Rörer greifen. Das ist freilich keine einfache Lektüre. Sie sind in einer merkwürdigen Kurzschrift geschrieben, die vor der Erfindung der Stenographie sich damit half, das Wesentliche von dem, was Luther auf der Kanzel — natürlich in deutscher Sprache — sagte, in lateinischen Stichworten festzuhalten, und nur besonders markante Ausdrücke und Satzbildungen deutsch wiederzugeben. Wer sich einliest, bekommt dennoch einen unmittelbaren und starken Eindruck von Luthers Predigt. G. Buchwald hat in zwei starken Bänden „Predigten Martin Luthers“ aus den Jahren 1528 ff. nach Rörers Nachschriften in unserer Sprache wiederhergestellt.¹⁾ Hier soll an einem Beispiel, den 17 Predigten, in denen Luther im Winter 1552/53 das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs auslegte, versucht werden, ein Bild von seiner Tätigkeit und Bedeutung als Prediger zu geben.

¹⁾ Für den ganzen Fragenkreis, der sich aus den verschiedenen, z. T. sehr freien Bearbeitungen von Luthers Predigten ergibt, hat E. Hirsch in seiner Auswahlausgabe der Predigten Luthers (Bonner Ausgabe, Bd. 7) das Wesentliche zusammengestellt — vgl. vor allem den 2. Teil: Zur Geschichte der Postillen (eine Synopse zwischen Rörer und den verschiedenen Bearbeitern). Auf diesen Band sei nachdrücklich hingewiesen. Der 1. Teil (Selbstzeugnis) ist eine Fundgrube homiletischer Weisheit. Unter den mitgeteilten Predigten befindet sich auch die Reihe über 1. Kor. 15, die im folgenden näher behandelt wird. — In der Calwer Ausgabe Band III hat W. Metzger den wertvollen Versuch unternommen, etwa 40 Predigten aus Rörers Nachschrift in einen für uns lesbaren Text umzugestalten. —

Während Luther für die Predigt am Sonntagvormittag sich an die Perikopenordnung hielt, hat er an den Nachmittagen und wochentags daneben die lectio continua gepflegt. Von 12 der 17 Tage, an denen Luther über 1. Kor. 15 predigte, sind uns auch die Vormittagspredigten erhalten. Man bekommt auch hier wieder den Eindruck einer schier unerschöpflichen Arbeitskraft. — Sind schon die Perikopenpredigten Homilien, deren Hauptanliegen es ist, den Text nach allen Seiten zu entfalten und hörbar zu machen, so gilt dies vollends von den Reihenpredigten. Auf kunstvolle Einleitung oder einen rhetorischen Schluß wird verzichtet. Es wird einfach Vers für Vers vorgenommen und ausgelegt — fast meint man, die Hörer müßten ihr Neues Testament mitgebracht haben, um den Text darin zu verfolgen. Selbst zu Anfang der Reihe wird keine lange Einleitung gemacht: Thema ist die Auferstehung des Herrn (nicht oder doch erst von da aus: die Auferstehung der Toten!) — mit dem zweiten Satz ist Luther dann schon bei der occasio, dem besonderen Anlaß, der Paulus zwingt, über diese Frage den Korinthern ein Wort zu schreiben. Aber nun hält sich die Predigt auch nicht lange bei diesem Anlaß, den „Kotten“ in Korinth, den Bestreitern der Auferstehung, auf, verzichtet auf eine ausführliche historische Darstellung der Verhältnisse, kommt vielmehr gleich dazu, daß das Wort des Paulus Anspruch an uns ist: das ist geschrieben uns zur Ermahnung, daß wir das Wort wohl fassen — uns ist hier ein Exempel gegeben.²⁾ Wie die Predigt ohne wirkungsvolle Einleitung einsetzt, z. B.: „Wie wir angefangen haben beim 15. Kapitel vom Artikel der Auferstehung, so wollen wir fortfahren“³⁾, — wie der Schluß einfach abrupt erfolgt, wenn die Zeit um ist⁴⁾, so geht die Auslegung auch innerhalb der Predigt ohne Überleitung von einem Vers zum andern.⁵⁾ Selbst wo der Text eine Gliederung nahelegt (Luther liest in 1. Kor. 15, 36 ff. vier Gleichnisse: Vs. 36—38, 39, 40, 41), bemüht er sich nicht, daraus den Aufbau der Predigt zu gewinnen — die Behandlung erstreckt sich vielmehr über drei Predigten.⁶⁾ Auch ein Abbiegen von der einfachen Textauslegung in die Systematik, wie es ihm von seiner scholastischen Vergangenheit her nabelag, ist kaum mehr zu beobachten. Nur einmal findet sich ein Ansatz. Der Tod ist der letzte Feind, der überwunden wird (1. Kor. 15, 26) — wer sind die andern Feinde? Hier werden als Gegenkräfte gegen den Christum zunächst genannt: Fleisch, Teufel, Welt, und dahinter stehn als die noch mächtiz-

²⁾ Wl. 36, 482, 5.

³⁾ 638, 21

⁴⁾ Vgl. z. B. 567, 9.

⁵⁾ z. B. 551, 4; 599, 8.

⁶⁾ 636 ff.

geren Feinde: Gesetz, Sünde und Tod.⁷⁾ Auch hier ist nicht etwa die Tertauslegung auch nur für einen Augenblick vergessen. Aber selbst dies Hilfsmittel aus der Sache erwachsener Einteilungen verschmäht Luther jetzt fast ganz. Das Wort wirkt als solches, ohne jede Zutat, ohne eine bestimmte Methode.

II.

In einer Tischrede hat Luther den *modus praedicandi* im Anschluß an Ro. 12⁶ in den zwei Stücken zusammengefaßt: *doctrina* und *exhortatio*.⁸⁾ Auf die *doctrina* legt er immer wieder den größten Wert. Seine Predigt ist ausgesprochene Lehrpredigt. Der Glaube ist, so wahr er *fiducia* ist, auch und zunächst *notitia*, ein Wissen um die Heilstatsachen. Die Lehre macht aus der Predigt aber nicht eine dogmatische Abhandlung oder theologische Vorlesung. Predigt ist Verkündigung, die sich an den Willen wendet (vgl. am angeführten Ort: *dialectica docet, rhetorica movet*) — die Predigt soll mahnen, trösten und schrecken. „Paulus macht es wie ein guter Prediger, hoffet, daß sie noch (im Glauben) geblieben sind, und fürchtet doch und ist besorgt, sie möchten ihn verloren haben. So tröstet er sie, daß es mit ihnen noch nicht gar verloren sei. Und doch schreckt er sie ...“⁹⁾ Der Schrecken steht im Dienst des Tröstens — der Kampf gegen die Ungläubigkeit soll den Glauben stärken.¹⁰⁾ Es gibt keinen andern Trost als die *doctrina*, aber sie ist auch wirklich voller Trost. Dieser Trost ist herb und kann hart sein — es muß auch gescholten werden. Der Prediger „muß die Seinen lehren und die Gegner zurechtweisen.“¹¹⁾ Er ist sich dabei auch seiner Grenzen bewußt. „Wir tun, was unsres Amtes ist, lehren und warnen mit Fleiß, daß die Lehre rein bleibe — wenn sie bei dir nicht rein bleibt, Christus wird's erhalten.“¹²⁾ „Willst du nicht glauben, so laß es bleiben.“¹³⁾ „Wer nicht will der Schrift beständig sein (der lasse es bleiben). Ich kann ihn nicht bekehren. Denn was ich sage von Christus, das besteht nicht (auf meinem Wort), sondern auf den Propheten, Paulus, Jesajas.“¹⁴⁾ „Wir zwingen niemand, daß er glaubt.“¹⁵⁾ „Wenn du nicht glauben willst an Gott, Christus, die Auferstehung der Toten, fahr hin, unser Herrgott wird dennoch Leute finden, die ihn für (ihren) Gott halten und an Christus glauben und die Auferstehung der To-

⁷⁾ 584, 1 ff.

⁸⁾ T. R. 2199 a, Clemen VII, 25, 3 ff.

⁹⁾ 492, 1 ff.

¹⁰⁾ 532, 15 ff.

¹¹⁾ 599, 9.

¹²⁾ 513, 4 ff.

¹³⁾ 527, 11 f.

¹⁴⁾ 528, 13 ff.

¹⁵⁾ 536, 8 f.

ten. Dich selbst wirst du täuschen.“¹⁶⁾ Das ist die Grenze des Predigtamtes: Wir schaffen den Glauben nicht, sondern Christus allein. „Wenn es solch einen Prediger gäbe, der die Menschen könnte zu Christen machen, dann brauchten wir Christus nicht mehr.“¹⁷⁾

Predigt ist Lehre, d. i. Auslegung der Schrift. Der Prediger tritt hinter dem Wort ganz zurück. „Wer der Schrift nicht glauben will, dem lohne der leidige Teufel, wenn er mir glaubt. Wir predigen nicht uns selbst, sondern Gottes Wort, wie es von Anbeginn der Welt her besteht, von Christus, Gottes Sohn. Wer diese (Lehre) nicht haben mag, der mache sich eine andere. Wer sie aber annimmt, mit dem kann ich reden.“¹⁸⁾ Inhalt dieser Lehre ist Christus allein. „Ich weiß nichts andres zu predigen als von Christus, es ist mir auch nichts andres aufgetragen.“¹⁹⁾ So wichtig für Luther die Begründung der Predigt in der Schrift, im Worte Gottes, ist, so charakteristisch ist es — und das wird gewöhnlich nicht genügend beachtet —, daß zu diesem objektiven Moment mit starker Betonung das subjektive Moment der persönlichen Erfahrung, der experientia, tritt. So wahr der Zeuge nichts andres als das Wort Gottes zu bezeugen hat, so wahr gibt es kein Zeugnis ohne persönliche Erfahrung. Das wirft Luther den Kottengeistern, den Schwärmern vor: „Wie sie mangeln des Zeugnisses der Schrift, so auch des Zeugnisses der Erfahrung.“²⁰⁾ Das wirft er aber auch der römischen Lehre vor — ihre Gesetzespredigt führt nicht zu einer zuversichtlichen Erfahrung der Gnade, weil sie nicht daraus kommt. „Niemals haben sie's erfahren, keiner kann bezeugen, daß er je ein fröhliches Gewissen gehabt hat.“²¹⁾ Darum gilt über die Gegner rechts und links das Urteil: „Sie predigen nicht nur ohne die Schrift, sondern auch ohne Erfahrung.“²²⁾ Demgegenüber mahnt Luther mit Paulus: „Bleibt bei der Lehre, die die Gewißheit der Schrift und die Erfahrung des Menschen für sich hat. Die Apostel predigen die Schrift und zeugen von ihrer eigenen Erfahrung. Ich für mein Teil kann durch Gottes Gnade predigen vom Glauben, denn ich habe die Schrift für mich, dazu auch die Erfahrung. Wenn du alle Kottengeister fragst, so sind sie gezwungen zu gestehen, sie haben's nicht erfahren.“²³⁾ Die Erfahrung allein macht das Wort des Predigers „signifikant“, d. h. zu einem inhaltvollen, sachgefüllten Wort, daß es nicht bei leeren Begrif-

16) 535, 9 ff.

17) 554, 16 f.

18) 528, 15 ff.

19) 530, 5 ff.

20) 505, 1 ff.

21) 505, 6 f.

22) 506, 1.

23) 506, 4 ff.

fen bleibt, sondern die Sache den Hörer trifft. „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über, heißt es. Darum kann Paulus so reich von diesem Artikel (von der Auferstehung) reden, weil das Herz ihm voll davon steckt — er ist dieses Artikels so gewiß, daß er darüber des andern ungewiß wird. Einem andern würden diese Gedanken nicht so einfallen, darum tönt er daher gleichsam mit leeren Worten (*verba non significantia*), — aber bei ihm sind sie bis zum Rande gefüllt (*significantissima*) und treffen die Frommen. So zählt ers her, als stünd es vor seinen Augen.“²⁴⁾ Diese Erfahrung ist nun freilich durchaus an das Wort gebunden. Es geht nicht um geistige Erfahrungen über das Wort hinaus oder neben dem Worte her, sondern um Erfahrung mit dem Wort, unter dem Wort. D. h. es ist die Erfahrung des Glaubens, der sich wider das Fühlen und Sehen an's Wort hält. „Man siehet wohl, daß Paulus Lust hat zu predigen von diesem Artikel, und daß niemand ihn so hoch und stark treibt wie er, und er lehrt aus Erfahrung, daß wir nicht gedenken, wie man fühlet und siehet, sonst ist da (*sc. im Tode*) nichts als Heulen und Weinen.“²⁵⁾ Von der Auferstehung der Toten gilt: „Wir sehen's, fühlen's und messen's nicht, aber inzwischen glaube, höre und sei gewiß (*persuasus*) in deinem Herzen.“²⁶⁾ Das Fühlen und Sehen bleibt der Zukunft vorbehalten, wenn die Verheißung sich erfüllt, dann wird nicht mehr gepredigt werden, dann kommen wir vom Glauben zum Schauen.²⁷⁾ „Diesen Satz (*sc.: der Tod ist verschlungen in dem Sieg*) predigt man jetzt und singt davon, aber wir sehen's und fühlen's noch nicht, sondern das Gegenteil davon, daß der Tod besiegt wäre, vielmehr daß er obliegt und siegt und überwindet uns alle und scharrt uns in die Erde. Das sehen wir mit den Augen und allen Sinnen, dennoch predigen wir das Gegenteil, um des Wortes Gottes willen, daß das Spiel sich soll umkehren.“²⁸⁾

Mit der Betonung der persönlichen Erfahrung als Voraussetzung rechter Predigt ist nicht dem Subjektivismus und dem Personenkult das Tor geöffnet. Der Prediger bindet die Gemeinde nicht an sich, sondern an das Wort, seine Autorität beruht nicht in seiner persönlichen Frömmigkeit und Würdigkeit, sondern in dem Amt. „Seht mich nicht an“, sagt Paulus, „nach meiner Person, wie ich gelebt habe, sondern seht auf das Amt. Das Amt (*officium*) will ich

²⁴⁾ 677, 11 ff.

²⁵⁾ 544, 6 ff.

²⁶⁾ 682, 6 f.

²⁷⁾ 681, 8 ff.

²⁸⁾ 685, 11 ff.

unverachtet, ungeschändet haben.“²⁹⁾ So tritt zu Schrift und Erfahrung als das dritte, was der Predigt die Vollmacht gibt, das Amt.³⁰⁾ Officium, vocatio, ministerium, ordinatio — mit all diesen Worten wird der gleiche Tatbestand beschrieben. „Ein berufener Prediger ist ein Gut, Gnade und Geschenk Gottes.“³¹⁾ So weiß sich Luther als berufenen Prediger, und gründet darauf seinen Anspruch auch dem Papst gegenüber: „Er heiße mich Mörder ..., dennoch: ich bin ein Prediger und Doktor (der heiligen Schrift), von dir und dem Kaiser bestätigt, und mir ist das Amt anvertraut, und ich will's sein, Gott geb', es gefalle dir oder nicht, und du (Prediger) mußt gewiß sein, damit die Menschen (unter deiner Kanzel) gewiß werden. Wenn einer will wanken, dann werden auch die Hörer ohne Gewißheit. Ich muß nicht wanken, daß ich ein Prediger bin und die Wahrheit lehre.“³²⁾ Auf dem Amt liegt die Verheißung, daß es Frucht schaffe. So wenig der Erfolg Maßstab dafür sein kann, ob die Predigt recht oder unrecht ist, so sehr darf der Prediger sich dieser Verheißung getrösten, daß Gottes Wort nicht leer ausgeht und zurückkommen wird, und darf er in der sichtbaren Frucht eine Bestätigung sehen, die Gott dem Amte gibt. Ohne Skrupel nimmt Luther das Bekenntnis des Paulus auf, daß Gottes Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen sei — „Gott hat große Frucht geschaffen durch meine Predigt“ — bei den falschen Aposteln „ist eitel vergebliche Gnade, aber in mir hat sie sich fruchtbar erwiesen.“³³⁾ Solche Frucht ist ja nicht Verdienst des Predigers, sondern Wirkung des Wortes und kann auch dort Ereignis werden, wo ein Prediger auf der Kanzel steht, der den bisher entfalteten Forderungen nicht entspricht. „Es ist Gnade, wenn die Prediger rein bleiben (scil. in der Lehre), dennoch ist immer eine Schar im Hausen, die das Wort annehmen und drinnen bleiben, denn die reine Wahrheit gehet ohne Frucht nicht ab.“³⁴⁾ Aber das

²⁹⁾ 516, 2.

³⁰⁾ 516, 4f.: Sie wil er in fur rücken 1. quod scriptura, 2. zeugen (scil. = Erfahrung?), 3. seinen beruff und ampt. Qui non vult istis 3 credere, dem bescher Gott gnug Rottengeister.

³¹⁾ 517, 7.

³²⁾ 517, 11 ff. Vgl. dazu die bekannte Stelle in der Schrift „Wider Hans Worst“, wo der Prediger als Apostel und Prophet Jesu Christi für sein Amt über die 5. Bitte des Vaterunsers gestellt wird in die trotzige Zuversicht des: haec dixit dominus = (E. A.² 26, 53f. Clemen 4, 347 6 ff.).

³³⁾ 518, 6 ff.

³⁴⁾ 483, 7 ff.

bleibt doch eine Ausnahme. Der rechte Prediger darf auf Frucht hoffen und darf sich ohne Strupel der Frucht freuen. Luther nimmt den Apostel gegen den Vorwurf der Hoffart in Schutz, — „in aller Demut“ spricht Paulus so, er selbst ist nichts, das Amt ist alles.³⁵⁾ Wie der Vater im Hause, der Herr gegenüber dem Knecht, so und noch viel mehr soll der Prediger auf sein Amt pochen.³⁶⁾ Wie sollte auch aus solchem Pochen aufs Amt die Gefahr des Selbstruhms erwachsen! Dagegen hat Gott schon einen Kiegel vorgeschoben. Wer ist geschickt zum Amt? Der Sünder, der Gnade gefunden hat, und der doch seine Sünde niemals vergessen kann. Mag der Gegner, der ihm sein Amt bestreitet, hundertmal heiliger sein als er, mag der Heilige Geist — hier spricht Luther voll beißender Ironie — seine Gaben mit Bottichen in ihn ergossen haben — „der Herr nimmt nicht gern Heilige zum Predigtamt, sondern die gräßlich gesündigt haben ... Solche können sich nicht rühmen, sondern müssen zurückdenken.“³⁷⁾ Dies Zurückdenken, dies Stehenbleiben im Stande der Buße macht allen falschen Ruhm, alle Selbstsicherheit zunichte. Der Prediger hat ja nicht sich zu predigen, sondern das Wort, unter dem er ebenso steht wie der Hörer. „Es ist nicht unsere Lehre, sondern sie war in der Welt, bevor wir geschaffen sind, sie wird uns dargelegt. Also daß du nicht mir zu Dienst glauben darfst ..., sondern für dich. Ich soll reden, du hören, doch alle beide glauben.“³⁸⁾ Schließlich ist auch dadurch gesorgt, daß der Prediger nicht in Selbstruhm, Sicherheit und Leichtsinn ver falle, daß das Amt belastet ist mit ständiger Anfechtung. Der Apostel (und der Prediger) ist in seinem Amt „wie ein Soldat mitten unter seinen Feinden, da man zusticht auf allen Seiten. Wer wollte das wagen, daß er predige, und sähe zehn Büchsen auf sich zielen und anzünden? Und doch (gehts) hier (noch) schärfer und greulicher, des Teufels Bombardement auf die Apostel. Darum wollte ich nicht aller Welt Gut annehmen und eine Stunde dafür in dieser Gefahr stehn. Ja ich (Luther) würd's nicht tun. Wenn ich wüßte, daß es um Ehre, Gut, Geld geht, niemand vermöchte mich, daß ich (auch nur) eine Predigt hielte, ich wollt' eher neun Ellen tief in die Erde kriechen.“³⁹⁾ Zu einem Amt, das mit solcher Anfechtung belastet ist, drängt sich gewiß keiner, er sei denn gezwungen durch den Ruf Gottes. So gewiß es Luther ist, daß keinem Prediger diese tentationes erspart bleiben — sie gehören ja eben zu der experientia, ohne die es nicht

³⁵⁾ 520, 5 ff.

³⁶⁾ 521, 4 ff.

³⁷⁾ 515, 6 ff.

³⁸⁾ 663, 1 ff.

³⁹⁾ 608, 12 ff.

zur rechten Predigt kommt, — so deutlich wird an seiner Predigt, daß nun nicht etwa die Anfechtungen Inhalt der Predigt werden. Inhalt der Predigt sind nicht meine Erlebnisse, sondern das Wort, das sich in der Anfechtung bewährt.

III.

Es ist oft gesagt worden, daß Luthers Predigten eigentlich nur ein Thema haben: das sola fide, sola gratia, solus Christus. Das ist richtig. Wie sollte es auch anders sein! „Die ganze Schrift redet von Christus, (Gottes) Sohn, und den Aposteln (seinen Zeugen).“⁴⁰⁾ Luthers Predigt ist Christus = predigt, nichts anderes. Aber dies eine Thema entfaltet sich nun doch immer neu, in unerhörtem Reichtum, weil der Prediger wirklich auf das Wort hört und es jeweils neu hörbar zu machen versteht. Es kann sich im folgenden nicht darum handeln, dem Gedankengang der Predigten im einzelnen nachzugehen, vielmehr soll versucht werden, eine Reihe von Punkten herauszustellen, die ebenso für Luthers Theologie wesentlich wie für unsere Lehre und Verkündigung verbindlich sind.

„Das Evangelium ist die Predigt, da man lehret, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden und auferstanden von den Toten nach der Schrift.“⁴¹⁾ Dies Evangelium und nichts anderes ist der Inhalt von Luthers Predigt. Von der Auferstehung der Toten wird nicht anders gesprochen, als daß der gekreuzigte und auferstandene Christus bezeugt wird. Charakteristisch fährt Luther an der angeführten Stelle fort: „Das heißt auf deutsch kein Werk. Das Evangelium spricht nicht von meinem Werk, sondern von Christi Werk, der gestorben ist, der auferstanden ist — das sind nicht meine Werke, sondern Christi, Er selbst hat sie getan. Wie erwirbt man sie? Durch den Glauben ...“⁴²⁾ Die Frage: wie kriege ich einen gnädigen Gott? darf nicht vertauscht werden in die andere: was soll ich tun, daß ich selig werde? Sie muß vielmehr ihren passivischen Charakter behalten. Inhalt des Evangeliums ist nicht mein Werk, sondern Christi Werk für mich. Der Artikel von der Auferstehung macht alle menschlichen Ansprüche auf Unsterblichkeit der Seele zunichte. So rätselhaft, unerklärbar, unbeweisbar, nur in Anseignung des Wortes Gottes faßbar, wie der Zusammenhang zwischen der

⁴⁰⁾ 527, 1 f.

⁴¹⁾ 506, 10 ff.

⁴²⁾ 507, 1 ff.

Sünde des einen Menschen, Adam, und meiner Verlorenheit in den Tod, ist der Zusammenhang zwischen der Auferstehung des einen Menschen, Christus, und meiner Auferstehung. Der Tod „ist nicht natürlicherweise, sondern er kommt aus der Sünde Adams. Das können wir nicht bezeugen (scil. = beweisen), aber Gottes Wort sagt es. Und das klingt gleich wie die höchste Lüge, daß alle Menschen auferstehn sollen. Ein Mensch soll Ursach sein, daß alle sterben. Wiederum: ein Mensch die Ursache, daß alle auferstehen. Da gilt keines Menschen Tugend, Heiligkeit uff., denn hier steht der Text: gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Wenn das gilt, wird niemand auferstehen, weil er heilig gelebt hat ... Es ist lächerlich, wenn du ihm nachdenken willst. Ist ein solcher Artikel, den der Mensch da begreifen soll, daß ich hinweggenommen werde und man scharret mich zu, hier liege ich tot, und in meinem Herzen soll ich hingehn und denken: ich werde auferstehn, nicht um meinetwillen, sondern um Christi willen, und das soll so gewiß sein und viel gewisser, denn daß ich bescharret werde ...“⁴³⁾ In einem Rückblick auf sein eigenes Leben macht Luther das besonders eindrücklich: „Einst unter dem Papsttum, da ich ein rechtschaffener Mönch war, hörte ich nichts weniger (als Trost aus dieser Predigt von der Auferstehung). Damals war ich ein Heide, hab' nicht gewußt, daß die Auferstehung der Toten mir zu gut (gescheher soll). Ich meinte nur, Gott werde mich ansehen wegen meines heiligen Lebens — aber das ist ja eben der Trost, daß die Hälft' vom Sterben schon hinweg ist, weil Christus droben ist und mein Herz an ihm (hängt), und darum sag ich: Teufel, willst du mich fressen, heb hinten an.“⁴⁴⁾ Das propter Christum ist das Herzstück der Predigt. So schließt Luther die letzte Predigt der Reihe: „Alles läuft darauf hin, daß ich in Ewigkeit lebe um Christi willen. Also wird alle Lehre, die da lehrt, durch gute Werke müsse das Gewissen gestillt werden, durch den Text gerichtet. Nicht durch Kappen und Platten (erlange ich das ewige Leben), sondern der Sieg fällt mir zu durch Jesus Christus, ihm sei Ehre und Lob in Ewigkeit. Amen.“⁴⁵⁾ Somit hat Luther das zentrale Anliegen des Paulus gegenüber den Korinthern scharf erfaßt, für die ja auch die Tatsache der Auferstehung Christi nicht zweifelhaft war, die aber den Zusammenhang zwischen Christi Auferstehung und der Auferstehung der Gläubigen nicht mehr deutlich sahen. Christus ist Ursprung und Urheber unserer Auferste-

⁴³⁾ 557, 3 ff.

⁴⁴⁾ 553, 15 ff.

⁴⁵⁾ 696, 5 ff.

hung (origo resurrectionis) — seine Auferstehung ist nicht ein Privatereignis wie etwa die Entrückung des Enoch, Elias oder der Maria —, seine Auferstehung läßt sich nicht in eine solche Reihe einordnen. Das „Für uns“ ist entscheidend. Der Apostel „will uns trösten, daß unser Herz gewiß werde. Da liegt mir's an, daß Christus auferstanden ist, nicht Petrus, Christus, der mein Herr ist. Wenn ich an dem hänge, soll ich in den Himmel kommen, wie ich durch Adam in das Jammertal gekommen bin.“⁴⁶⁾ Christi Tod ist mein Tod, Christi Leben ist mein Leben — das gilt es so real nehmen wie nur möglich. Er ist wirklich meinen Tod gestorben, den Tod des Sünders. „Er hat auch in der Erde gelegen und ist ebenso wohl gestorben wie du, und ist ihm saurer geworden als mir und dir. So wie wir selbst sterben, so ist auch er gestorben eines rechten Todes, daß nichts an ihm lebendig blieben ist. Und doch ist er auferstanden und sitzt zur Rechten des Vaters . . . So denken die Christen, wenn der Tod sie ängstet: Wenn ich auch sterbe, was dann? so singe ich: Christus ist auferstanden und ein Erstling geworden, den hab ich, an den glaub ich, auf den bin ich getauft, er hat's verheißen, daß er mich will herfürücken. So wird ein Christ getröstet, und mit diesem Trost muß er zu Felde liegen wider den Tod.“⁴⁷⁾ „So sollen wir nicht auf Christus sehen, als wäre er auferstanden nur für seine Person. Das wär' ein schlechter Trost, daß der Artikel von der Auferstehung der Toten soll nicht weitergehn als auf Christi Person. So lerne diesen (Mann): bevor er geboren ward, hat der Teufel kein Recht an ihm. Wer war der Teufel, daß er zu ihm hätte sagen dürfen: laß dich martern? Er hätte, wie im Garten (Gethsemane zu den Knechten) nur ein Wort zu sagen brauchen (und der Teufel wäre zu Boden gestürzt). So darf man die Auferstehung von den Toten nicht ansehen. Sondern das ist, daß seine Auferstehung von den Toten gilt mir und dir. Dieser Tod ist um deinet- und meinetwillen, und ebenso die Auferstehung, und so (wie er) sollen wir auferstehn. Er hätte lebendig bleiben können, hätte nicht von den Toten auferstehn müssen. Aber eben so hat er ein Zeichen gegeben, dabei sollst du merken: ich sterbe und werde auferstehn, darum lasse ichs zu, daß ich leiden muß.“⁴⁸⁾ „Darum sollen wir unsern Schatz groß achten, daß wir glauben, wir sind über aller Kreatur durch Christus, der über aller Welt ist, und der dich so (groß) gemacht hat. Alle Gaben der Welt sind eitel Parteken, es währt (eine Zeitlang) und du mußt

⁴⁶⁾ 565, 6 ff.

⁴⁷⁾ 542, 8 ff.

⁴⁸⁾ 546, 11 ff.

es hinter dir lassen. Aber daß du ein Herr bist über die fünf (Gegner Christi, scil. Fleisch, Teufel, Welt, Gesetz, Sünde) und zur Hälfte auch über den sechsten (scil. den Tod), (das bleibt). Darum lerne den Herrn, wer er sei, und was du von ihm hast, nämlich daß er über diese sechs Feinde (Herr ist), die ihm nun kein Leid tun, sondern er nimmt sich ihrer an um (unseres) Fleisches und Blutes willen, das hat ihn blöd und traurig gemacht ... Er ist mit ihnen (scil. Fleisch und Blut, Teufel und Welt, Sünde, Gesetz und Tod) zu Felde gelegen und hat sie geschlagen. So heißt es schon um deinetwillen Sach. 2: Wer euer Feind ist, der ist mein Feind, und ich will ihn hassen. Also ist sein Reich (nichts anderes) denn wie er mir helfe und kämpfe gegen mein Fleisch und Blut, Welt und Teufel und die andern Feinde. Keinen Sold nimmt er von uns an, sondern für uns kämpft er hier in der Welt, und danach am jüngsten Tage will er den letzten Feind auch aufheben.⁴⁹⁾ „Gott hat uns Christum gegeben und durch ihn (alles) geschenkt. Heißt: gegeben, nicht erarbeitet, durch Kampf erlangt, ist (uns) zu gut aus eitel Gnade und Barmherzigkeit gegeben. Wo niemand hat helfen können, da hat Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt und hat es zugelassen, daß der (den Tod) fühle, und durch ihn hebt der Wechsel an und er hat uns (das Leben) gegeben. Also mach Gott nicht zum Lügner und sei nicht undankbar.“⁵⁰⁾ Luther wird nicht müde, uns Christus vor Augen zu malen, — er hat seine Freude daran, wie Paulus zum Maler wird, wenn er den Heerzug des Königs Christus wider den Tod schildert. Christus „ist nicht der Mann, der Lust und Freude hätte zu zürnen, zu würgen und greulich mit den Menschen umzugehen, sondern darum ist er zum König gesetzt, daß er sich (soll) legen zu Feld mit aller Macht gegen den letzten Feind, d. i. den Tod.“⁵¹⁾ „Darum ist's fein, daß ein Christ verstehe, wie er sich Christum fürbilde als den größten Feind des Todes und setze den Tod wider Christum als seinen Feind. Das dienet dazu, daß wir nicht erschrecken vor dem Tode, daß du sagen kannst, wenn dich der Tod ansieht: das ist Christus nicht — oder Paulus und David lügen —, sondern der Teufel, denn Christus ist ein solcher König, der da will den Tod austreiben als seinen Feind. Darum, was der Tod mir tut, das tut er als ein Feind Christi. Und wenn er mich schreckt und würgt, der wird ihm weher tun, als wenn er Christus selbst angriffe, denn um meinetwillen greift er ihn an. Aber wie der Herr ihn aufgerieben hat, so werde ich es tun, in unserm Leibe

⁴⁹⁾ 587, 12 ff.

⁵⁰⁾ 695, 6 ff.

⁵¹⁾ 580, 4 ff.

(werden wir es tun).“⁵²⁾ Der Tod wird ganz ernst genommen — nichts von Idealisierung, nichts von Verklärung des Todes — aber er wird letztlich doch nicht ernst genommen, denn letztlich nimmt der Glaube nur Christus ernst. Christus hat den Tod entmündigt. Die ganze Furchtbarkeit des Sterbens hat überhaupt nur Einer durchkostet — Christus für uns! Weil Er für uns gestorben ist, ist unser Sterben nur noch ein „Schlafen“. „Von den andern heißt es (1. Kor. 15²⁰⁾, sie schlafen. Christus, sagt er, ist von den Toten auferstanden, die andern sind nur „schlafend“, denn sie sind mehr denn die Hälfte lebendig, denn das Haupt ist auferstanden, so ist das andre Teil nur ein Traum. Christus ist aller Christen Haupt, der ist herfür, also folgen die Glieder. Der Leib hängt aneinander, wenn das Haupt herfür ist, müssen Schultern, Rücken usw. nach. Es wird sich nicht der Kopf für sich halten, sondern den ganzen Leib (nach sich ziehen), wenn er auch bisher noch in der Erde liegt — wie die Weiber sagen: ist des Kindes Haupt geboren, so hat's nicht not. So ist unser Haupt ein Herr über Tod und Teufel. Durch das Evangelium, das Sakrament (des Abendmahls) und die Taufe sind wir ihm eingeleibt, und wenn wir ihn halten als unser Haupt, was ist dann noch unser Tod? Ein Schlaf! Also gilt: unsere Auferstehung von den Toten ist freilich mehr denn die Hälfte geschehen, denn unser Haupt ist schon da. Mein Herz und Gewissen (conscientia), der Glaube glaubt das.“⁵³⁾ „Wenn ich dieses Mannes ein Glied bin, will ich wohl herfürgehn (aus dem Grabe), d. h. Christus selbst hat den Anfang gemacht mit der Auferstehung, und ist mehr denn die Hälfte geschehen. Und die in der Erde sind, sind Schläfer, denn Christus, der droben ist (zur Rechten des Vaters), will sie holen, und vor ihm ist's um eine Nacht zu tun.“⁵⁴⁾ Das ist nicht eine etwas plerophorische Redewendung. Vielmehr lebt Luther ganz in der Gewißheit des nahenden Tages Christi. Das Wort von der Auferstehung beschäftigt sich kaum mit dem Leben nach dem Tode, spekuliert nicht über einen Zwischenzustand, weil der Blick ganz ausgerichtet ist auf den wiederkommenden Herrn. Daß Christus des Todes Macht gebrochen hat, das ist keine theoretische Wahrheit, auch nicht

⁵²⁾ 582, 11 ff. (die Herstellung des Textes macht 3. T. Schwierigkeiten. 583, 5 ff. heißt es: Et quando me terret und würgt, wird ihm weher thut quam si ipsum etc. quia propter me impetit. Sed sicut dominus eum auffreiben, sic ego in corpore nostro.

⁵³⁾ 547, 8 ff.

⁵⁴⁾ 549, 1 ff.

nur persönlicher Trost für die einzelne Seele, das ist vielmehr die Tatsache, die die gesamte Schau der Geschichte beherrscht. „Wir halten schon den Troz, wenn wir's nur recht einsehn wollten. Der Tod hat schier ausgeherrscht. Das beste (= größte) Teil der Welt ist gestorben, der Kopf, die Schultern, Arme usw., — fehlen nur noch Fuß und Zehen, wir sind nur noch der Schwanz vom höchsten Teil der Welt. Die vier Weltreiche (scil. von denen Daniel spricht), alle Patriarchen und Propheten, unser Haupt selbst, die Apostel und Märtyrer und heiligen Jungfrauen und der größte Teil vom Leibe der ganzen Welt (ist dahin), nur noch der Schwanz (ist da), es ist kommen auf die Zehen. Also hat der Tod schier ausgefochten, die Propheten und Patriarchen, danach die größten, weisesten Könige auch im irdischen Reich (sind dahin), und es gemahnt mich, wie wenn man den Wein gelesen hat und wenn man den Baum hat abgeschüttelt: ob schon noch einige Früchte und Beeren daran sind, ist's doch nichts, verglichen mit dem ganzen Baum. So hat der Tod sich auch schier ausgeherrscht. Diesen Trost haben wir... Alle, die glauben an Christus, haben in dem Haupte die Hälfte der Auferstehung — ja die Auferstehung seines Leibes ist über die Schultern, Beine usw. schon hinaus — bleibt nur noch dahinten, daß der ohnmächtig Sack sterbe, der da heißt Fleisch und Blut. Also haben wir den Troz, so wir glauben, daß wir der Auferstehung sollen gewiß sein und sicher: die wir leben in der Endzeit der Welt, sind auf den Schwanz und bloßen Stumpf gekommen.“⁵⁵⁾

Das Wort von Christi Tod und Auferstehung bestimmt das ganze Leben des Christen, es ist uns dazu gegeben, „daß die Christen achten auf ihren Stand“.⁵⁶⁾ Wir leben vom Siege Christi her und auf den Sieg Christi hin. „In seiner Person hat er gesiegt, und für uns siegt er täglich und zumal am letzten Tage.“⁵⁷⁾ Dieser Sieg Christi wird uns zugeeignet in der Taufe. Da stirbt der Christ, und was danach kommt, das leibliche Sterben, ist nur noch ein Entschlafen. Freilich ist die Taufe mehr als ein einmaliges Geschehen, ist die Signatur des ganzen Lebens. „Ein Christ ist bereits die Hälfte aus dem Tode heraus, denn sein Leben ist ein Sterben, denn da er getauft ist, wird er gestoßen in den Tod, wir werden dahin geurteilt, daß wir gestorben sind und sollen auferstehn vom Tode... Der Christ ist bereits gerühret und gestoßen durch das Wort und die Taufe in den Tod, daß er in jedem

⁵⁵⁾ 561, 7 ff.

⁵⁶⁾ 581, 1 f.

⁵⁷⁾ 590, 12 f.

Augenblick mit dem Tode rechnet um Christi willen, der vom Tode auferstanden ist — aber das Fleisch läßt ihm keine Ruhe. Also mit dem rechten Fuß ist er schon aus dem Grabe heraus. Und er hat einen mächtigen Helfer, Christus, der hat ihn schon bei der Hand gefaßt, denn die Sünde ist ihm schon vergeben, das Gesetz ist abgetan und die Hölle gefressen, und die Seele ist auferstanden mit Christus und hat den Helfer, der alles schenkt. Es ist noch um den linken Schenkel zu tun, um den alten Sack, sonst ist schon mehr denn die Hälfte (hindurch), am jüngsten Tage (wird es) gar (geschafft sein).“⁵⁸⁾ Der Zusammenhang zwischen dem Sakrament der Taufe und Tod und Auferstehung Christi liegt Luther ganz besonders am Herzen. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen. Hier liegt die Gewißheit des Glaubens begründet. „Wenn ich an diesem Christus ein Glied werde, dann genieß ich alles, was Christus hat. Wenn er lebt und wie er lebt, so werde ich leben, denn durch die Taufe bin ich wiedergeboren und ein Christ geworden. Denn die an ihn glauben, sind seine Glieder, aus den Toten herfürgewischt ohne Verdienst, ohne ihr Zutun, nur daher, daß er gestorben und auferstanden ist.“⁵⁹⁾ In der Taufe ist über mein Leben entschieden, ich kann nichts tun als immer neu diese Entscheidung annehmen und mit ihr Ernst machen. „Zu meiner Auferstehung kann ich nichts tun, nur daß ich das Evangelium von Christo höre und getauft bin und hänge an ihm. Was ich danach lebe und fromm bin, geschieht nicht, daß ich dadurch zur Auferstehung komme, sondern in Christo (ergänze: geschieht mein frommes Leben — oder: werde ich auferstehn). Adam geht den Berg hinab und ziehet alle mit sich in Grund und Verderben. Christus dagegen steigt hinauf, das ist unser Trost.“⁶⁰⁾ „Ich bin getauft und sehe auf Christus, und durch ihn werde ich auferstehn am jüngsten Tage, wie scheußlich ich auch aussehe und stinke — Paulus sagt, ich soll mich nicht dran lehren. Der Herr, der aus dem Nichts Alles gemacht hat, kann auch aus diesem stinkenden Leichnam (einen schönen, neuen, verklärten Leib schaffen).“⁶¹⁾ In diesem Leben sollen wir uns „üben in der Taufe, im Glauben, bis er uns heißt wieder zum Erdenloß werden und dahingehn vom Glauben (zum Schauen). Ich habe die Taufe und das Abendmahl und die Absolution empfangen, darum weiß ich, daß ich werde wieder herfürkommen. Dort sollen wir die reinsten Augen, Zungen und Sprach’ (empfangen). In solchem Glauben und Hoffen geh ich daher, wie das

⁵⁸⁾ 580, 13 ff.

⁵⁹⁾ 552, 8 ff.

⁶⁰⁾ 563, 1 ff.

⁶¹⁾ 602, 22 ff.

Bekenntnis sagt: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Also laßt uns so hier leben, daß wir diesen Artikel lernen, daß wir unsern Trotz ein wenig höher setzen als auf das zeitliche Gut, das doch das alleringewisseste ist. Dies andre ist das allergewisseste, denn wir haben schon den Anfang gemacht im Glauben, in der Taufe.“⁶²⁾ In der Taufe wird mir Christi Sterben zugeeignet, und Christi Sterben ist des Todes Tod, das Gift, die Pestilenz, an der der Tod zunichte wird. „Wenn ich anfangs damit: ich bin getauft und glaube an Jesus, wie es im Symbol heißt, und daß es für mich geschehen ist, und zweifle nicht daran, so hat Gott schon das Gift in den Unflut gesteckt, es ist schon gemengt und getrunken. In der Taufe trinke ich das barmherzige, heilsame Gift, das meinen Tod, mein Gift wegnimmt und mich befreit vom Tode und selig macht.“⁶³⁾ So „lernt (ein Christ) vertrauen auf Gott und hoffen über dieses Leben hinaus auf ein ewiges Leben und dies Leben verachten und die Pest (des Todes) leiden, und spricht: was Sorge ich? Ich will von Herzen gern sterben. Da ist der Tod ja schon besiegt, weil er nicht mehr gefürchtet wird. Das wirkt das Evangelium und die Taufgnade, die ins Herz geschossen ist (scil. wie der Saft in die Rebe des Weinstocks) und getrunken. (!) So ist Christus der rechte Sauerteig, der nicht bald (scil. nur für den Augenblick) säuert, sondern von Anfang an, da er aufgefahren ist zum Himmel, und von der Kindheit bis zum Tode (mich) durchsäuert. Das ist die Pestilenz des Todes und das Feuer des höllischen Feuers. Ich will sehn, daß ich den Tod verächtlich mache. Ich will ihm eine Arznei und einen Trank geben, der heißt: Jesus Christus ist auferstanden von den Toten.“⁶⁴⁾ Gar nicht real genug kann Luther die Wirkung von Wort und Sakrament fassen, darum häuft er die Bilder, um aller Verflüchtigung, aller Spiritualisierung zu wehren. In der Gewißheit des Wortes und Sakraments kann der Christ Tod, Teufel und Gesetz ins Angesicht widerstehen. In großer Lebendigkeit schildert Luther einen solchen Disput in Rede und Gegengrede: „Wenn das Gesetz dich verklagen will, sprich: Ich hab's leider getan, und habe leider gesündigt! — Also mußt du sterben! — Du, Tod, Sünde, Gesetz, hast Recht, aber es ist einer ins Mittel getreten für mich. Wenn's nicht ein Christ ist (der so spricht), geht er (der Tod) nicht. — Weißt du auch, daß du meinen und deinen Herrn verklagt hast, zu einem Sünder gemacht und getötet hast? Also laß mich unverklagt, unerwürgt, ungestraft. Ich bin nicht

⁶²⁾ 673, 8 ff.

⁶³⁾ 683, 9 ff.

⁶⁴⁾ 6844, 14 ff.

einfach ein Mensch, sondern bin getauft auf einen Mann, der heißt Christus, der hat den Tod besiegt. Auf den traue ich, auf seinen Sieg komm' ich daher, und sein Sieg ist der meine.“⁶⁵⁾

Dieser Ton einer fröhlichen, getrosteten und trotzigen Gewißheit durchzieht alle Predigten Luthers. „Wir sind sein Reich und er selbst, der Erstgeborene (von den Toten), ist unser König — noch glauben wir an ihn und haben's in der Verhüllung, im dunklen Wort durch die Taufe, dennoch sind wir gewiß, wir sind Gottes Kinder, das ewige Leben ist uns geschenkt, der Tod ist zunichte gemacht, die Sünd' ist hinweg, der Teufel ist gefangen. Ich sehe es nicht, sondern das Gegenteil fühle ich, daß der Teufel mich schreckt. Es heißt glauben, was wir mit keinem der fünf Sinne fühlen. Wenn du das Gegenteil hörst, schließe alle Sinne und höre, was das Wort Gottes sagt.“⁶⁶⁾ Die Gewißheit gründet allein im Wort, nicht im Erlebnis, aber diese Gewißheit ist das Allersicherste im Himmel und auf Erden. „Das lernet, euer Herz zu richten auf ein ander Leben und Wesen. Und das ist gewisser als was vor Augen ist ... das soll unser Trost sein: Er ist lebendig und lebt in Ewigkeit und hat den Tod besiegt und ist herausgekrochen aus dem Loch, da er begraben war, und hat dem Teufel den Bauch zerrissen und sitzt zur Rechten des Vaters. Das ist unser Trost, darauf sind wir getauft, Wir hören sein Wort und bekennen es. Und daher heißen wir Christen.“⁶⁷⁾ „Wenn du gewiß sein kannst, daß ein Gott ist, so zweifle auch nicht, wenn du stirbst, daß du auferstehst wirst von den Toten. Eher muß Gott lügen oder nicht Gott bleiben, ehe du in der Erde solltest bleiben. Wenn das gewiß ist, daß Gott nicht lügt, so ist es gewiß: mag ich 1000 Jahre unter der Erde liegen, noch werde ich auferstehn von den Toten, vor Gott ist das so sicher, als sei es schon geschehen, wenn du gleich hier stinkend liegst und dich die Maden fressen. Du mußt aus den Augen rücken, was die fünf Sinne sehen. Sieh nicht darauf, daß du so bleich, so unflätig daliegst. Unser Herr Gott fragt nicht danach, sondern er spricht: Tod, ich will dich fressen, ich will dein Tod sein, was du gefressen hast, will ich lebendig machen, oder ich will nicht Gott sein. Er sorgt nicht darum, daß dich die Vögel, Wölfe, Würmer zerfressen und zerreißen. Wenn du hundert Ellen unter der Erde liegst, dennoch sagt er's. Also muß ich auch dahin denken, daß ich sage: Noch sehe ich nicht mein Leben,

⁶⁵⁾ 692, 13 ff.

⁶⁶⁾ 570, 3 ff.

⁶⁷⁾ 544, 12 ff.

meine Auferstehung, sondern daß der Leib begraben wird. Er hört nicht mehr, er ißt und trinkt nicht mehr. Aber ich will's tun, und hören, was er spricht, und danach glauben: Dieser Tote, der hier liegt, wird auferstehn, und das ist gewiß. Es wäre die größte Sünde, wolltest du zweifeln, ja eine so große Sünde, sagt Paulus, eben als wenn du Gott und Christus leugnetest, Evangelium, Taufe und Abendmahl widerriefest und sprächest: ich glaube nicht an Gott und Christus. Ebensoviel sündigst du, wenn du zweifelst.“⁶⁸) „Ich werde auferstehen, nicht meinetwegen, sondern um Christi willen, und das soll so gewiß und gewisser sein als daß ich beschattet werde oder irgend jemand ... Ich singe: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen, und doch ist das gewisser, daß wir auferstehen sollen. Also heißt's: glaubet!“⁶⁹) „Also, ihr Christen, gehet damit um, daß ihr des Glaubens gewiß seid, daß die Gläubigen am jüngsten Tage sollen auferstehn so schön und hell wie Christus — ja wir sollen gerne spielen mit diesen Gedanken, wie es mit uns sein wird im anderen Leben.“⁷⁰) Diese fröhliche Gewißheit, die sogar dem Spiel der Phantasie freien Raum läßt, ist weit entfernt von der Stimmung ständiger Anfechtung und Ungewißheit, die R. Thiel zum Hauptmerkmal Lutherscher Frömmigkeit machen will. Es ist in unserer Reihe wohl kaum eine Predigt, in der das Wort *certus*, *certissimus*, *certitudo* nicht vorkommt, jedenfalls keine, die nicht sachlich diese Gewißheit bezeugte. Freilich hat diese Gewißheit des am Worte hangenden Glaubens nichts zu tun mit menschlicher Sicherheit. *Certitudo* und *securitas* sind die größten Gegensätze. Dem gemeinen Mann, der nach der Melodie lebt: Lasset uns heut essen und trinken, morgen sind wir tot, antwortet der Glaube: „Du bist nicht eine Stunde deines Lebens sicher und hast vor dir den ewigen Tod, ein gestrenges Urteil.“ Wenn aber der Glaube angefochten wird durch die Drohung des jüngsten Gerichts und der Hölle, so darf er kühn sprechen: „Hab ich auch die Hölle verdient, laß sein, aber mein Trost, Kampf und Sieg ist Christus, der lebt, der ist um meinetwillen vom Tode erstanden, daß ich an ihn glaube, des tröst' ich mich. Mit dem Glauben müssen die Christen ihr Unglück steuern, sonst ist's unmöglich, daß das Herz sich tröste mit irgendwelcher Freude.“ „Die sich als Sünder wissen und fürchten den Tod und die Hölle, die sollen sich annehmen des Predigtstuhls, der Tauf' und des Herrn, und sagen: Wenn ich mich fürchte

⁶⁸) 551, 6 ff.

⁶⁹) 553, 5 ff.

⁷⁰) 662, 16 ff.

vor der Hölle, ist's ein sicheres Zeichen, daß ich glaube, es gebe eine Hölle (ergänze mit Cruciger: und Himmel!), wer's nicht glaubt, erschrickt nicht vor Gottes Gericht und Zorn. Also soll ich mich herumwerfen und kämpfen gegen solchen Zweifel. Christus spricht mir vom ewigen Leben, Gerechtigkeit, Leben, Auferstehung der Toten, du (Teufel) das Gegenteil. Daß nur dieser Artikel feste gefaßt sei, denn er ist gar sehr nötig wider all unser Elend.“⁷¹⁾ securitas — das ist die vorschnelle Sicherheit, die die Schrecken von Tod und Teufel noch nicht von ferne kennt —, certitudo, das ist die Gewißheit des Glaubens, die rechnet mit Tod und Teufel, die ihre Schrecken erfahren hat und erfährt, und doch mit ihnen nur noch rechnet als mit überwundenen Gegnern, weil sie rechnet mit dem Siege Christi. Gegen die securitas hilft nichts als das Wort, in der certitudo hält nichts als das Wort. „Wenn der Teufel dich schläfrig und sicher macht, daß du nicht (im Worte) liegest und betest, so soll er dich übereilen, wenn du ungerüstet bist und nicht hörst und dich nicht sorgst! Und soll dir mit dem unnützen Geschwätz einen Stoß geben, daß du alles verlierst, auch Christus. Diese Anfechtung ist für mich die allergemeinste gewesen. Wenn ich im Worte bin, läßt er mich mit Frieden, wenn ich aber ein wenig sicher bin und nicht viel dran gedenke, schlägt er hinter mir her und gibt mir einen Stoß ... Höret das Wort und schnarcht nicht und behandelt's nicht allzu sicher, predigt es recht im Gottesdienst, lest es zu Hause, wenn du zu Bett gehst, wenn du schläfst, liegst, sitzt, denke dran, faß mein Wort in dein Herz, denn der Teufel schläft nicht und gehet einher mit seinen bösen Gedanken, mit seinen feurigen Pfeilen.“⁷²⁾ Der Glaube pocht auf das Wort und spricht in solcher Gewißheit eine kühne Sprache: „Paulus spricht durch Gott und Gott durch ihn, also lügt er nicht: den Tod, den letzten Feind, wird er aufheben und alles schenken. Das sind Gottes Worte, die sollen wir fassen. Wenn die Bauerntölpel diese Verheißungen verachten, also hoch laßt uns lernen verachten ihre Pracht, ihr Gut und sprechen: hab du immer Geld, Gut, Korn, Land, Leut', fahr hin, für solche Säu' solche Klei, aber das Wort sollst du nicht haben, und geschlagen bist du mit (deiner) Verachtung! Ich habe nichts, aber ich warte und traue der Verheißung ... Also prang du nur, stich, brich und sei ein großer Hanse — wir haben den Sommer, du den Winter, und sind geschiedene Leute.“⁷³⁾ Und wenn sie gleich Aristoteles und alle Fürsten der Wissenschaft

⁷¹⁾ 540, 2 ff.

⁷²⁾ 625, 5 ff.

⁷³⁾ 597, 6 ff.

ins Feld führen, lehr dich nicht dran, laß dir Gottes Wort mehr gelten als aller Menschen Geschwätz.⁷⁴⁾

Solch „freudig Herz und starker Glaube“⁷⁵⁾ will freilich immer neu behauptet sein mitten in Kreuz und Anfechtung. Das Leben der Christen in dieser Welt ist ein großes Elend. Die Welt ist ein Jammertal und Spittelhaus.⁷⁶⁾ „So sind keine Menschen nicht geplagter und elender als die Christen, und wenn ich wüßte, daß das wahr ist (daß es kein anderes Leben gibt als dieses), so ließe ich Taufe und Glauben und den Predigtstuhl, das Herzeleid (!). Sieh dir an die Christen und dagegen die Gottlosen: sie pfeifen, singen, spielen, leben im Saus, und in einem Augenblick sind sie hinunter, werden kaum gewahr einen rechten Schmerz und Jammer, erfahren kaum ein Herzeleid, ob's Bauern, Adel, Bürger sind. Gegen die sind wir die allerelendesten. Wenn wir Christen sind, geht's uns an die Ehre, man schilt uns Teufels Kinder, ist uns bitter feind, nimmt uns Gut, Weib, Kind, Leben, spießt uns auf ... Ein Christen-
mensch muß aus der Maßen viel Herzeleid haben, vor allem innerlich leiden, erschrecken, verzagen vor dem Tod, Gottes Gericht, Höll' und Jorn.“⁷⁷⁾ Die Anfeindungen von außen sind nur das A-B-C vom Elend der Christen, schlimmer ist die Anfechtung des Gewissens, die einem den blutigen Schweiß heraustreiben kann. „Lieber wollte ich ein ganzes Jahr Kerker und Hunger leiden als eine Stunde des Teufels Anfechtung.“ „Da macht einem der Teufel zu schaffen, daß er zu schaffen hat, daß er nicht versinke in der Traurigkeit, sondern bleibe in der Hoffnung, daß Gott gnädig sei.“ „Wenn einer auch ein wohl geübter Mann im Glauben ist, so hat er nur um so mehr Anfechtungen. Da siehst du, daß die Christen hoch betrübt sind und gehn zerschlagen einher und können's niemandem sagen. Von diesem Elend weiß der lose Hause nichts, die leben in ihren Sünden, leben in Saus und Braus.“⁷⁸⁾ „Die elendesten und größten Narren scheinen die Christen. Die andern freuen sich der ganzen Schöpfung. Die Christen stecken sich in Gefahr Leibes und Lebens und in die unaussprechliche Gefahr des Teufels, in Haß und Verachtung, in allen Jammer und vor Gott in das gefährlich, höllische Feuer. Es ist keine Pest, Strick, Plag' auf Erden dem zu vergleichen ...“⁷⁹⁾ Zu all dem Elend sagt der Christ ein ganzes Ja. „Wenn

⁷⁴⁾ 621, 8 ff.

⁷⁵⁾ 532, 6.

⁷⁶⁾ 565, 1. 9.

⁷⁷⁾ 537, 4 ff.

⁷⁸⁾ 538, 1 ff.

⁷⁹⁾ 541, 7 ff.

sie mich alle mit Füßen zertrampeln wollten, was dann? Das hab ich begehrt. Wollte ich der Welt dienen, hätt' ich's anders angefangen. Aber daß mein Herr verkläret werde, hab ich den Haß auf mich geladen, denn wir werden zum andern Leben kommen, zu dem die Fürsten, Könige, Bauern nicht kommen.“⁸⁰⁾ Das Leben des Christen ist ein tägliches Sterben. „Da ringt Sünde und Gerechtigkeit miteinander — wo dieser Kampf geht zwischen Sünde und Gerechtigkeit, da ist's ein Kampf zwischen Glauben und Erschrecken, Hoffen und Zweifeln, Glaube und Unglaube, Gott und Teufel, Leben und Tod. Von diesem Kampf spricht Paulus (Vs. 31) — er hats selbst besonders erfahren als Apostel, er hat's erfahren.“⁸¹⁾ In all diesem Leid und dieser Anfechtung steht der Christ doch im trotzigen Glauben und in der Gewißheit des Sieges; alles Unglück, alle Angriffe des Satans gelten ja nicht uns, sondern Christus, dem er gern das Reich zerstören wollte. So begegnen wir dem Angriff des Teufels: „Noch nicht, Teufel, deinetwegen lasse ich nicht von dem Namen (Christi) und der Taufe. Wenn du trotzest auf dein Morden und Brennen, wir trotzen auf Christus, der lebt in Ewigkeit.“ — „Aber ich werde dich töten.“ — „Tu's bald. Wenn du mich unter die Erde bringst, — ich will dir durch die Rippen humpeln, daß du lieber solltest einen großen Wald gefressen haben ... Das ist also unser Trost: es geh, so übel es wolle, leiblich und geistlich, es geschieht um dessentwillen, an dem wir hängen. Wären wir nicht getauft und täten wir wie die Kinder der Welt, er ließe uns Geld und Gut genug gewinnen und lachen und tanzen. Aber weil wir das nicht tun, geht unser Leib im Tode, die Seele in Traurigkeit und allem Herzeleid, aber er soll's nicht ewiglich tun, wir wollen ihm in der Auferstehung wieder ein Stücklein beweisen. Darum müssen wir dieses Lebens brauchen wie Gäste. Und ganz gewiß sein, es werde geschehen, daß der Leib wieder herfürkomme, und schöner als Sterne und Sonne.“⁸²⁾

Luther hütet sich dabei vor jeder Übertreibung. Es ist ihm wichtig, daß Paulus bezeugt, wie er in Ephesus durch Gottes Wunder errettet ist, wie einst Daniel aus der Löwengrube (1. Kor. 15³²). Luther bekennt, daß er selbst von solchen Wundern der Bekehrung Gottes lebt. „Schon zehnmal hätte mich der Kaiser gefressen (ergänze mit Cruziger: und der Papst), wenn nicht Gott mich errettet hätte.“⁸³⁾ „Das muß unser Herr Gott tun, daß die Christen nicht

⁸⁰⁾ 607, 8 ff.

⁸¹⁾ 610, 12 ff.

⁸²⁾ 545, 1 ff.

⁸³⁾ 612, 13.

nur den Tod sehen, sondern auch ein Teil des Lebens, und daß die andern erschreckt oder belehrt werden.“⁸⁴⁾ Freilich dürfen wir solche Erfahrungen nicht zum Anlaß unsrer Sicherheit machen, ja sie sind nicht Inhalt unsrer Predigt. „Wenn ich heute vermöchte Tote aufzuwecken, die Welt würde sagen: Er ist besessen, er hat den Teufel. So haben sie Christo getan. Geistlich muß ich mich mit dem Teufel raufen und plagen, und die Welt muß mir feind sein und die wilden Tiere werden mich fressen — nichts ist da als lauter Todesgestalt. Doch was Sorge ich drum? Hätt’ ich nicht einen andren Ruhm und Trotz, so wäre ich der törichteste unter allen Menschen ... Also muß etwas andres sein, was wir begehren, nämlich die Auferstehung von den Toten.“⁸⁵⁾ Es bleibt auch unter den Einzelerfahrungen der freundlichen Durchhilfe Gottes das Kreuz und die Anfechtung die Gestalt des Christenlebens hier auf Erden.

Luther ist nur dann recht verstanden, wenn wir beides hören und ernst nehmen: das Wort vom Kreuz des Christen, von der bleibenden Anfechtung, und mitten darin und eben darin die unerschütterliche Gewißheit des Glaubens! Das gute Gewissen ohne Anfechtung, das niemand erschrecken und betrüben, irre machen und beunruhigen kann, das vielmehr alles hat vom Anblick Gottes, so daß „das Herz voll, voll“ ist⁸⁶⁾, das gehört freilich nicht in dies Leben, sondern in den Vollendungszustand. Aber das angefochtene Gewissen des Glaubens ist doch weit geschieden von dem verzweifelten Gewissen dessen, der sein Leben lang nichts von der Sünde gefühlt hat, nichts davon hat wissen wollen, und den in der Todesstunde die Reue mit Macht überfällt. Diese Qual schildert Luther einmal sehr drastisch: „Wenn nicht ein guter Prediger da ist, ein Christ, und richtet ihn auf, dann liegt er da und brüllt wie ein Ochs — ich kanns ja nicht ertragen, er reißt mein Herz in 100 Stücken (scil. der Tod, der Satan).“⁸⁷⁾ Auch der Glaube kommt an die Todesanfechtung. „Ein jeder zittert vorm Tode, aber ich will die Schrecken tragen und haben von Christo. Ich werde erlöst.“⁸⁸⁾ Auch der Glaube kennt die Verzweiflung, aber es ist die getröstete Verzweiflung. „Papst und Bischöfe spotten und verlachen’s, aber die verzweifelt sind, denen ist’s ein Schatz

⁸⁴⁾ 613, 3.

⁸⁵⁾ 613, 7 ff.

⁸⁶⁾ 594, 1 f.

⁸⁷⁾ 638, 18 f.

⁸⁸⁾ 560, 4 f.

und Sieg, des sie sich freuen und loben und danken von nun an in Ewigkeit.“⁸⁹⁾ Wer die ständige Angefochtenheit des Glaubens betont, muß auch die ständige Überwindung der Anfechtung im Glauben betonen. Das eben heißt ja Glauben: die Anfechtung der ratio im blinden Glauben am Wort überwinden. Wo die ratio sagt: „Das ist unrecht von solch hoher, barmherziger Majestät“ — es handelt sich um das Rätsel der Erbsünde, daß um eines Menschen Sünde willen alle sterben müssen —, da sagt der Glaube: „Es sei wie unrecht immer, dennoch ist es wahr.“ „Wir können nicht beweisen, aber Gottes Wort sagt es.“⁹⁰⁾ Der Glaube spricht zu dem verborgenen Gott: „Wie du's mit mir machst, weiß ich nicht, will's auch nicht wissen, aber glauben will ich.“⁹¹⁾ Das Reich Christi — so führt Luther in Auslegung von 1. Kor. 15, 24, einer Auslegung, die freilich dem Text dort nicht gerecht wird, aus — ist ein verborgen, zugedeckt, verhüllt Reich und in den Glauben und das Wort gefaßt. „Sein Reich gehet im Worte, alles was er ausrichtet, ist durch das Wort ausgerichtet. Nichts sehe ich als das Evangelium, das Sakrament (des Abendmahls), die Taufe, und daß wir die Eltern ehren sollen (neben Wort und Sakrament gehören die Ordnungen dieses Lebens, omnes status, zu den Grundlagen des Glaubens).“⁹²⁾ Es wird nichts draus, als daß ich das höre und glaube.“⁹³⁾ Dies verborgene Reich des Glaubens und des Wortes ist im eigentlichen Sinne Christi Reich, wie das offenbare Reich, wo wir Gott und Christus sehen sollen in seiner Majestät, ohne Wort, ohne Glauben, aufs allerklarste, im eigentlichen Sinne Gottes Reich ist. „Es ist dasselbe Reich, aber unterschieden durch Glauben hier und Offenbarsein dort.“⁹⁴⁾ Im E n d r e i c h e, das mit der W i e d e r k u n f t C h r i s t i kommt, hört nicht nur das weltliche Leben, der leidige Teufel mit seinem Regiment, nicht nur alles weltliche Regiment auf, sondern auch alle geistlichen Ämter.⁹⁵⁾ Dann brauchen wir nicht mehr Taufe, Sakrament, Eltern, Herren, Knechte, Bauern, Adel, dann wird Gott sein unser „Prediger, Pfarrer, wird Sakrament reichen im geistlichen Reich nach der Seel', auch wird er nach dem weltlichen Reich Kaiser, Herr und Vater sein — was wir jetzt so stücklich betteln vom Kaiser oder Fürsten, wird er uns dort alles auf einem Haufen

⁸⁹⁾ 696, 2 ff.

⁹⁰⁾ 556, 12 ff.

⁹¹⁾ 559, 11.

⁹²⁾ Vgl. 483, 10 f.: die Gläubigen „können Taufe, Sakrament (des Abendmahls) und alle Stände erhalten.“ —

⁹³⁾ 569, 5 ff.

⁹⁴⁾ 570 f., 571, 2.

⁹⁵⁾ 568, 1 ff.

geben. Dann werd' ich das alles nicht mehr brauchen, Kaiser und Bürgermeister, die Frieden und Schutz gewähren, Schneider und Schuhmacher. Jetzt müssen wir mancherlei Leut haben, die uns helfen, dort nicht, da brauchen wir nicht Schutz oder Faulbett oder Biertrinken, alles wird anders sein, er selbst wird alles sein.“⁹⁶⁾ Luther sieht freilich — in Verfolg seiner dem Text nicht gerecht werdenden Exegese von 1. Kor. 15, 24 — doch einen Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Regiment in ihrem Verhältnis zum Endreich: Das geistliche Reich (des Glaubens und des Wortes) wird Christus dem Vater übergeben, das weltliche Reich wird er zunichte machen, „das geistliche wird in ein besseres verwandelt werden, das weltliche wird er gar aufheben.“⁹⁷⁾ Schon jetzt geschieht es, daß Christus seine Feinde unter seine Füße legt — „täglichs geschieht es, daß er durch das Evangelium, durch Sakrament und Taufe die Ketten, den Teufel niederschlägt und die Menschen aus dem Tode herausreißt. Er legt den Teufel, die Sünde, hinter sich und wirft Land und Leute unter das Evangelium und stürzt die Könige aus ihren Reichen. Aber dort wird's geschehn auf einem Haufen, mit einem Bissen.“⁹⁸⁾ Dann kommen wir „aus dem Glauben ins klar Angesicht, aus dem Worte ins Wesen.“⁹⁹⁾ In kindlicher Freude und Anschaulichkeit malt Luther diesen Zustand der Vollendung im Reiche Gottes aus, ohne dabei doch der Phantasie einfach die Zügel schießen zu lassen. Alles, was uns auf Erden not ist an leiblicher und geistlicher Versorgung, werden wir dort von Gott allein haben, „keine Speise kann so köstlich sein wie dort der Anblick Gottes, der wird dich so nähren, daß der Leib wird frisch und gesund sein und wirft ein so feines Kleid haben, daß alles Gut, Silber und Gulden soll Kot sein dagegen, ja du sollst scheinen wie die liebe Sonne, der Sonne am Himmel nicht mehr bedürfen.“¹⁰⁰⁾ „Christ, du sollst an ihm alles finden. Denk nur nach, was du am liebsten hättest. Nichts Süßeres können wir uns wünschen als das Leben. Die ganze Welt fürchtet den Tod, mag sie noch so roh sein. Und doch: du sollst das Leben haben, schöner und besser als hier, und ewig und fröhlich. Wenn ich mir wünschen könnte, was ich wollte, daß es Goldstücke regnete — ach, ich würde mir wünschen, daß ich Flügel hätte (? im Text steht aves habere), und noch vieles andere — ich wollte sagen: es wachse mir ein schöner Baum mit

⁹⁶⁾ 571, 9 ff., vgl. 593, 4 ff.

⁹⁷⁾ 572, 10 ff.

⁹⁸⁾ 575, 7 ff.

⁹⁹⁾ 579, 3 f.

¹⁰⁰⁾ 593, 12 ff.

Äpfeln halb guldnen, halb silbern. Ich wollt, ich wär über der Sonne! Es wird (alles) geschehen, denn Gott wird dir alles sein!“¹⁰¹⁾ Der neue Leib in der Auferstehung soll so schön sein, daß Sonne und Mond davor ihre Schönheit verlieren. „Die Engel werden staunen über die Schönheit deiner Finger.“¹⁰²⁾ „Bin ich auch noch so schwach im Tode — wenn eine Made, ein Wurm kommt, der frisst mir die Augen aus, alle Kraft ist hinweg — aber ich werde vom Tode auferstehen (Körer: resurges!), mit diesem Finger werd’ ich diese ganze Kirche tragen, und so stark werd ich sein, ich will springen über vier Meilen und bis an die Sonne. In diese Kraft soll der Schwache kommen, dort soll ihm nichts unmöglich sein. Wenns heißt, ins Meer gefahren bis auf den Grund und Perlen herausholen, und das mit offenen Augen — er solls tun, und ebenso hinauffahren in die Luft und zu den Sternen. Solche Kraft erhoffen wir.“¹⁰³⁾ „Gott wird sein alles in allem. Er wird sein dein Speis’ und Bett, Rock, Haus und Hof, Geld und Gut. Dann wirst du mit Himmel und Erde und Sonne spielen und mit allen Kreaturen und wirst aufs Essen und Trinken nicht gedenken. Gesicht, Augen, Nase, Bauch, Bein, Arme, die werden sein, aber geistlich, d. h. wird nicht so viehisch zugehn wie hier mit Essen und Trinken und Verdauen. Das wird dort aufhören.“¹⁰⁴⁾ An der Betonung der Leiblichen Auferstehung liegt dabei Luther viel. Von hier aus scheint sich ihm — freilich in einer unhaltbaren Exegese — die schwierige Stelle zu klären, wo Paulus von der Taufe für die Toten spricht (1. Kor. 15, 29). Luther macht daraus ein Tausen bei den Gräbern, als ein „Zeichen, daß die, die hier liegen, auferstehn werden. Und wenn wir auch so daliegen werden wie die, die hier auf dem Friedhof liegen — ganz gewiß, dieser Martinus wird auferstehn.“¹⁰⁵⁾ Da haben sie mit dem Finger auf die Toten gewiesen: Dieser Petrus, dieser Paulus wird auferstehn, und ebenso bestimmt wird Martinus auferstehn.¹⁰⁶⁾ Ebenso sehr wie die Leiblichkeit der Auferstehung sucht Luther freilich auch die völlige Andersartigkeit des Auferstehungsleibes gegenüber der irdischen Leiblichkeit seinen Hörern eindrücklich zu machen. „Fleisch, Bein, fünf Finger, Nägel, Augen und was alles zum Leibe gehört, das wird bleiben. Aber was zu diesem Leben gehört, das wird nicht bleiben. In dieses Leben gehört, daß wir Brot, Kleid, Geld, Kind, Vieh und all das ebenso wie den Leib mit seinen fünf Fingern und Augen erhalten, sonst

¹⁰¹⁾ 599, 2 ff. ¹⁰²⁾ 657, 2 f. ¹⁰³⁾ 658, 1 ff. ¹⁰⁴⁾ 660, 8 ff. ¹⁰⁵⁾ 604, 2 ff. ¹⁰⁶⁾ 604, 9 ff.

müßtest du auf der Stelle sterben. Aber dort wird es nicht so sein: bleiben werden die Augen und all das. Aber es wird ein anderer Leib sein, der nicht bedarf all dessen, was er hier braucht. Das Weib wird keinen Mann zur Ehe brauchen und der Mann kein Weib. Die Magd wird kommen mit ihrem magdlichen Leibe, aber sie wird keine Herrin mehr über sich haben. Ebenso der Bauer, wird keine Kühe mehr weiden. Also: dieser Leib soll in ein ander Wesen geraten... Es gehet alles dahin, daß ein anderer Leib soll werden.“¹⁰⁷⁾ Luther unterscheidet scharf zwischen dem, was in unsrer Leiblichkeit Natur ist — das bleibt in der Auferstehung —, und dem, was erst durch die Sünde dazugekommen ist: „Blindheit, Krankheit, alles, was schändlich ist — das ist Unglumpf und Kleckerei (Körner: Kleck, Cruziger: Flecken) des Teufels. Gott hat den Tod nicht geschaffen, hat Adam und Eva nicht dazu verordnet, daß sie sterben sollten, sondern der Teufel hat's geschaffen, der macht unser Leiden, daß wir so viel Mist (an uns) tragen und im Grabe so stinken. Das sind eitel Mittel (instrumenta), die Gott hat lassen gehn um der Sünde willen Adams, die gehören nicht in die Natur. Diese Augen, die ich jetzt habe, und alle Glieder werd' ich wiederbekommen. Und du auch — aber ganz und gar rein und schön, keine böse Lust wird dabei sein, (sinnliche) Liebe und was du sonst auf Erden treibst.“¹⁰⁸⁾ „Gottes Geschöpf wird bleiben, alle Glieder, Augen, Ohren usw. Aber die Werke werden anders — Hände, Augen, alle Glieder werden etwas andres zu tun kriegen, die Augen werden nicht schlafen, die Hände nicht schwitzen, die Nase nicht rothen, das Weib nicht Kinder gebären uff.“¹⁰⁹⁾ Es ist ein völlig neues Leben, und doch besteht ein enger Zusammenhang mit dem Leben in dieser Welt. Die irdischen Werte und Stände hören auf, aber es gilt von den Frommen doch: ihre Werke folgen ihnen nach. Es ist keine Einerleiheit im ewigen Leben, sondern Unterschied wie zwischen Mann und Weib, so zwischen Apostel und Propheten usw. Es bleibt dort giltig, daß Jesajas mehr gewirkt hat als Jonas, daß Sara etwas sonderliches ist vor anderen Frauen, oder Eva, Rahel, Lea, — so behält auch ein Prediger, obgleich sein Amt dort aufhört, seinen Unterschied von den andern! „Der Prophet Jesaja hat den König von Assyrien zu Boden geschlagen (mit seinem Worte), das wird leuchten. Ein Weib kommt mit ihren Ehren, daß sie die Kinder recht erzogen hat. Im Glauben sind dann alle gleich, in der Ehre ungleich.

¹⁰⁷⁾ 648, 3 ff.

¹⁰⁸⁾ 680, 3 ff.

¹⁰⁹⁾ 653, 1 ff.

(Gleichwie) ein Eisen — das wird ein Haken oder ein Nagel, doch ist's immer Eisen. Mancherlei Werk schaffen wir, und doch ist's einerlei Teig, Gott geb', es werd' ein Kuchen draus.“¹¹⁰⁾ Wir werden alle gleich sein in Christo, aber unterschieden in der Klarheit — wir werden alle heilig sein, aber wer hier Prediger war, wird dort nicht Bauer und umgekehrt.¹¹¹⁾

Dieser biblische Realismus in der Gestaltung der Hoffnung, der wirklich auf die Auferweckung des ganzen Menschen nach Geist, Seele und Leib wartet und sich nicht mit einer so oder so gearteten Unsterblichkeitslehre begnügt, beherrscht Luthers ganze Theologie. Es ist eine Theologie des Wortes und des Sakraments. Das Sakrament bewahrt das Wort vor der Verflüchtigung zur Idee. Die leibhafte Wirkung des Wortes kommt in diesem Leben eben durch das Sakrament zum Ausdruck. „Also der Geist ist nicht vom Leib geschieden, sondern der Leib muß auch Geist werden, und es hat schon angefangen in der Taufe, und Gott siehet mich (scil. auch dem Leibe nach) an für Geist, aber doch (steht es noch aus, daß) der Leib ganz und gar dem Geiste, d. i. von Gott leben wird.“¹¹²⁾ „Du bist nicht allein getauft und unter die Predigt und den Segen des Evangeliums gekommen der Seele nach, sondern im Leibe, Fleisch und Blut im Altarsakrament wird dir gegeben nicht nur für die Seele, sondern für den Leib. Er soll nicht dahinten bleiben. Und es soll werden ein geistlicher Leib wie der Leib Christi am Tage der Auferstehung.“¹¹³⁾ Gerade in der Behandlung dieses Ausschnittes christlicher Lehre, der Eschatologie, kommt der Charakter Lutherischer Theologie als einer Theologie des sakramentalen Wortes, besonders eindringlich zur Geltung. Und das deshalb, weil die Eschatologie eben mehr ist als nur ein Ausschnitt christlicher Lehre, mehr als ein dogmatischer locus, weil sie wirklich das Ganze der Lehre und des Glaubens bestimmt. Christus, Wort, Taufe, Auferstehung — darin ist das ganze des christlichen Bekenntnisses umschrieben.¹¹⁴⁾ „Hast du diesen Artikel (von der Auferstehung) verloren, so sind alle andern nichts. Denn daß Christus gelitten hat und gestorben ist, das ist alles geschaffen darum, daß ein ander Leben käme. Wenn also das künftige Leben für die Seinen Grund und Ursach ist, um des willen Christus auf Erden kam, so (muß es gelten): gibst du das Ende preis, so hast du alles preisgegeben.“¹¹⁵⁾

¹¹⁰⁾ 635, 8 ff., 636, 4 ff.

¹¹¹⁾ 633, 1 ff.

¹¹²⁾ 665, 8 ff.

¹¹³⁾ 666, 11 ff.

¹¹⁴⁾ 527, 4.

¹¹⁵⁾ 605, 3 ff.

IV.

Die Predigt hat die Aufgabe, zu lehren, zu mahnen und zu trösten, das alles, indem sie die Schrift auslegt. Sie will die Gemeinde anleiten, nachsprechend sich dies Wort Gottes in der Schrift anzueignen, sich ihm zu eigen zu geben. Das kann freilich nicht anders geschehen, als daß die Gemeinde auch kräftig vor Mißverständnissen und Irrlehre gewarnt wird. Darum ist Luthers Predigt durchzogen von Worten der Auseinandersetzung mit Rom auf der einen, den Schwärmern und Spiritualisten auf der andern Seite. Dabei ist es auffallend, wie viel breiteren Raum der Kampf gegen die zuletzt genannten Gegner einnimmt. Man gewinnt den Eindruck: was es um die befreiende Macht des evangelischen *sola fide, sola gratia* gegenüber der römischen Theologie des „sowohl — als auch“ ist, das hat die Gemeinde erfasst, das ist ihr fester Besitz geworden. Aber gegenüber dem Gift der Schwärmerei ist sie noch ungefeit. Darum ist hier Luthers Angriff besonders scharf und leidenschaftlich. Die Schwärmer sind im Grunde Rationalisten, und doppelt gefährlich, weil sie das nicht zugeben, sondern die Schrift für sich in Anspruch nehmen. „Die Kottengeister kommen getrollt mit ihrem Meinen und Dichten, (behaupten dabei), sie haben die Schrift für sich. Aber sie schöpfen vorher ihre Gedanken (aus andern Quellen) — so die Schwärmer: Wasser, bloßes Wasser sei die Taufe. Danach laufen sie mit ihrer (vorgedachten) Meinung in die Schrift, (erklären): Man soll Gott allein vertrauen, nicht der Kreatur, also ist es nichts mit der Taufe. Da muß die Schrift: „man muß Gott vertrauen“, ihrem Meinen dienen. Da wird dann flugs das Volk verführt.“¹¹⁶⁾ Sie benutzen die Schrift nach ihrer Willkür, greifen einen und den andern Spruch heraus, wie er ihnen paßt, aber stehen nicht wirklich unter der Schrift. Sie stürzen sich auf ein Wort wie dies: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben (1. Kor. 15, 50) — da ist's ja bewiesen (das schneidet wie ein Rasiermesser, sagt Luther ironisch): so wie das Abendmahl nur geistlich zu verstehen ist, so gibt es auch nur eine geistliche Auferstehung — Paulus meint: Wenn einer von seinen Sünden aufersteht, der ist vom Tode auferstanden. „Die Glossen hat einen Schein — da fällt der Pöbel drauf herein.“ Luther läßt sich da nicht auf einen Disput ein, sondern bezeugt den auferstandenen Christus — dies Zeugnis

¹¹⁶⁾ 499, 2 ff.

duldet keine spiritualistische Verkürzung. Vor der Tatsache der Ostern werden die Schwärmer zuschanden: „sie achten das Wort nicht, durch das doch allein Gott erkannt wird. Sie lassen das Wort fahren und suchen Gott mit ihrer Vernunft. Wenn sie das tun, dann ist Gott preisgegeben.“¹¹⁷⁾ Wie mit dem Sakrament, machen's die Schwärmer mit den weltlichen Ordnungen, z. B. mit dem Ehestand, erklären die eheliche Liebe für ein fleischlich Ding, führen die Bibel ins Feld: Wer nicht läßt Vater, Mutter, Weib, Kind um meinetwillen, der kann nicht mein Jünger sein — „das ist geträumet Ding, aber es hat eine Nase vor dem Volk. Der einfache Mann kann sich nicht wehren. Aber wir sagen: Mann und Weib haben sich lieb. Das ist gestiftet mit Gottes Wort, du Esel, — da steht das Band, das (euch) zusammenbindet, Gottes Wort. Ja, wenn ich nur auf das Weib gucke, wie sie den Schleier trägt, und auf den Mann mit seinem Hut — aber sie sind beide Gottes Geschöpfe. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Es ist nicht gut dem Menschen, daß er allein sei. Also, wer einen Mann oder ein Weib hat, der hat dann Gottes Gebot über sich: du mußt verlassen Vater, Mutter, Weib, Kind, d. h. ich darf um ihretwillen nicht Gott verlassen und Christus leugnen. Da heißt's verlassen.“¹¹⁸⁾ Der Schriftgebrauch der Schwärmer ist nichts anderes, als daß sie damit Christum fangen wollen in ihre Gedanken und Phantastereien hinein.¹¹⁹⁾ Daß es mit ihrem Schriftgebrauch nichts ist, zeigt sich eben darin, daß sie ohne „Erfahrung“ (experientia) reden, d. h. ohne die Erfahrung der befreienden Macht des Evangeliums, das uns aus den Fesseln unsrer Gedanken und unsrer Werkgerechtigkeit herausreißt. „Sie haben niemals etwas erfahren, keiner kann es bezeugen, daß er je ein fröhliches Gewissen bekommen hat. Sondern, wenn ich alle Gesetze gehalten hatte, da stünd mein Herz also: ich hab's getan, aber ich weiß nicht, ob Gott mir gnädig ist. So tun all die Kotten und Schwärmer. Keinen können sie aufbringen, der sagte: Ja, ich hab's versucht. Darum predigen sie nicht nur ohne die Schrift, sondern auch ohne die Erfahrung.“¹²⁰⁾ In der Schrift gegründet sein, das ist etwas anderes, als mit Bibelsprüchen operieren, das heißt vielmehr: der ratio den Abschied geben, dem ganzen Worte Gottes recht geben und auf Gottes Wunder trauen. — Die Gefahr des schwärmerischen Spiritualismus wird gerade auch beim Dogma von der Auferstehung deutlich. Wo die Gesetz-

¹¹⁷⁾ 629, 4 ff.

¹¹⁸⁾ 502, 3 ff.

¹¹⁹⁾ 576, 12.

¹²⁰⁾ 505, 1 ff., s. o. Anm. 15—17.

lichkeit nicht überwunden ist, droht immer der Umschlag in den Antinomismus. Leugnen wir die leibliche Auferstehung, sagt Luther den Schwärmern gegenüber, dann „wären wir feine Gesellen und könnten sagen, wenn wir gesündigt haben: es ist ja nur der Leib, der gesündigt hat.“¹²¹⁾ Und die Konsequenz dieses Schwankens zwischen einer gesetzlichen Verfehrung der Schrift und einer antinomistischen Zügellosigkeit ist dann der Enthusiasmus, der sich in Kraft des Geistes das Richteramt Gottes anmaßt und das Reich Gottes auf Erden bauen will — das Bild des Reiches von Münster taucht auf, wenn Luther zu 1. Kor. 15, 24 (Christus wird das Reich übergeben dem Vater, nachdem er zunichte gemacht hat alle Herrschaft und Obrigkeit und Gewalt) schreibt: „Das soll Er tun und nicht die Rottengeister, denn er sagt, daß Christus dem Vater übergeben wird die Gewalt und das Reich, und er selbst wird den Fürsten auf den Kopf greifen und den Kaiser jener (End)zeit auf ewig der Hölle überantworten. (NB. Luther versteht unter den principatus, potestates, virtutes nicht Engelmächte, sondern die irdischen Gewalten in ihrer Abstufung und Rangordnung — er sieht in allen Gefügen vom Weltreich bis zur Ordnung des Hauses diese Dreigliederung: Herrschaft (principatus, ἀρχή) ist die Stelle, von der die Gewalt ausgeht, der Befehl herkommt, der Kaiser, Fürst, Graf oder auch der Hausvater — Obrigkeit (potestas, ἐξουσία) ist die Stelle, die den Befehl von oben weitergibt und vorantreibt, wie der Richter oder Rathsherr oder die Frau im Hause — Gewalt (virtus, δύναμις) schließlich sind der Büttel und Meister Hansen — die ausführenden Organe. Die Eregese ist auch an dieser Stelle zweifelhaft — die grundsätzliche Erkenntnis ist wichtig: „So weit die Welt geht, überall sind diese drei Ordnungen, und die sollen einmal aufgehoben werden in allen Reichen, keins ausgenommen, in den obersten mit den untersten und mittelften.“¹²²⁾ Also soll bleiben bis an das Ende der Welt Obrigkeit, Herrschaft, Gewalt, bis Er selbst kommt, ebenso wie bleiben soll Predigt des Evangeliums, Taufe und Sakrament. Ich soll's nicht wehren. Er selbst wird die Herrschaft dem Vater übergeben. Also darf ich nicht den Kaiser tot schlagen. Er selbst will's tun ohne jeden Mittelsmann, und er allein spricht: Kaiser, sei nimmer Kaiser, Herr, sei nicht Herr. Und kein Mensch soll sich des unterwinden, inzwischen laß mans gehen, ehre die Obrigkeit ...“¹²³⁾ Die Abwehr aller revolutionären Strömungen

¹²¹⁾ 666, 10 f.

¹²²⁾ 575, 4 ff.

¹²³⁾ 574, 4 ff.

gen und die Einschärfung des Untertanengehorsams gegenüber der Obrigkeit gewinnt noch an Gewicht, wenn man hört, wie unerhört frei Luther auch in der Predigt der Obrigkeit die Wahrheit sagen konnte — von Fürstendienerei ist da jedenfalls keine Spur. „Gott hat ihnen die Oberkeit gegeben, daß sie regieren über Leib und Gut und sollen strafen die Buben und Schälke, Frieden und Schutz halten. Soweit hat er ihnen die Gewalt anvertraut. Aber sie greifen unsern Herrgott selber an. Sie sagen, das Evangelium bringe Aufruhr und Zerstörung in die Reiche. Wes Schuld ist's? Gott hat den Königen Macht gegeben, daß sie die Bösewichter strafen. Aber sie strafen unsern Herrgott. Wie's Kaiph as getan hat. Lassen andere Ding ungestraft und greifen Christum an.“¹²⁴⁾ Die von Gott gegebene Würde und die von Gott gesetzte Grenze obrigkeitlicher Macht werden in gleicher Weise deutlich. „Ihr sollt die Schälke und Bösewichter fangen in eurem Netz. Wenn du Gott willst fangen, er wird dir's Netz zerreißen. Der reißt dir ein Loch durch deine Netze. Das Netz der Juden ist schon zerrissen, daß man keinen Fuchs mehr kann damit fangen.“ „Gott hat dir gegeben zu regieren Land und Leute, du aber läßt die Ehebrecher gehn und bist selber einer, und fängest Gott sein Wort, und wenn du es gefangen hast, doch kannst du es nicht halten, es zerreißt dir unser Herr Gott dein Netz mit Händen, wie dem Herzog Georg und Ferdinand. (NB.: 1532 sind die Türken in Ungarn!) ... Das Evangelium sagt: du sollst dein Netz legen über die bösen Schälke, du aber ziehest's über Christus und das Evangelium. Jerusalem und Römerreich war auch stark, und doch, er hat's hingerissen, daß nichts übrigblieb denn der Papst. Konstantinopel ist gar dahin. So wird es ihnen auch gehn. Er selbst reißt (wie) den Tod, (so) die weltlich Oberkeit entzwei: Er tut das vor unsern Augen, stückweis (schon jetzt), er hats getan mit den Griechen, Juden, Römern (er wirds auch mit uns tun).“ „Inzwischen (d. h. bis zum Endgericht) geschiehts doch stückweis daß er schlägt herunter unsre Feinde, daß wir nicht verzweifeln daran, wir haben einen König(!). Jetzt ist's an Ungarn und Osterreich, und sie werden nicht den Sieg behalten, (auch jetzt nicht) vor dem jüngsten Tage. Er läßt's nicht, reißt's um, ein Stück nach dem andern ... Und es wird schneller geschehn, als wir meinen ... Also wenn ein Königreich nach dem andern untergeht, wundere dich nicht. Es ist Schuld der Sünde, der Undankbarkeit, und

¹²⁴⁾ 575, 13 ff.

daß du Gottes Wort verachtest und willst Gott nicht hören. Darum wird kein (warnendes) Schreien helfen, tu nur dein' Mutwill, schind' und schab': für den sammelst du, der dir die Weiber schändet und die Kinder tötet. Wir rufen und warnen, aber es geht nur je toller und törichter. So haben sie in Österreich ihr Teil. Man fürchtet sich jetzt nicht vor dem Türken, aber Freunde sind not, die sagen: schließt die Arche (scil. ehe die Sintflut kommt!). Dies Exempel setzt uns Gott vor die Tür, uns zu schrecken. Jetzt hilft nicht mehr ihr Klagen denen in Ungarn und Österreich: o daß man uns Weib und Kinder nimmt, ach Herr Gott, es hilft jetzt nicht (mehr). So sehen wir's schon vor Augen und vor unsern Toren, und je mehr wir rufen (je weniger sie hören). Wir sind entschuldigt, wie die, die es den Ungarn gesagt haben. Und wenn es auch geschehen wird und (ihr Klagen werdet — wir sind entschuldigt, wir haben euch gewarnt). Mögt ihr immerhin spotten — das Evangelium und Gottes Gebot ist gleichwohl ohne Spott, wenn du's doch versuchst, du wirst Gott ein Spott! Wenn es schon bis zum Jüngsten Tage dauert, daß sie stürzen, hat Gott doch auch jetzt schon uns zum Trost durch den Türken viele Gebiete verschlungen.¹²⁵⁾ So sehr Luther dem Staat seine Ehre gibt, seine Erfahrung mit der Obrigkeit ist im ganzen sehr negativ. „Wer das Wort nicht hört, hat sein Gericht dahin“ — dazu heißt es: „Au ist's die gemeinste Plag mit Fürsten und Adel — sie gehen hin und jagen die Pfarrer fort und treiben sie aus dem Lande und treten ihre Bauern mit Füßen.“¹²⁶⁾ Der Kirche ist kein anderes Mittel gegen solches Unrecht gegeben als das strafende, mahnende, warnende Wort — hört die Welt nicht darauf, so wird sie zu ihrer Zeit Gottes Strafe erfahren. „Jetzt predigen wir, und Gott predigt in uns und mahnet — einst werden sie schreien, aber dann wird Gott nicht hören. Das sag ich darum, um zu weisen, wie schlecht die Welt ist ... Wenn du Gott zum Gespött hast, du wirst sehen, wie er dein spottet; wirst du unsern Herr Gott äffen, (er wird dich wohl zu finden wissen). Er hat so viel Fürsten und Könige umgebracht, er wird dich auch wohl finden.“¹²⁷⁾ Daß die Kirche Kirche des Worts ist und nichts andres, bringt sie in unvermeidlichen und unaufgebbaren Gegensatz zur Welt. „Wir lassen uns darauf taufen und predigen das, was den Fürsten, Königen und dem gemeinen Volk nicht gefällt,

¹²⁵⁾ 576, 9—578, 15.

¹²⁶⁾ 597, 2 f.

¹²⁷⁾ 618, 2 ff.

und nur dazu dienen kann, daß alle uns mit Haß verfolgen ... Wenn ich sage: die Fürsten sind Tyrannen, der Adel (treibt ein böses Spiel) uff., — wenn wir das tun um dieses Lebens willen, sind wir töricht. Darum müssen wir bedenken, daß ein ander Leben ist, und unsere Taufe gehet d a h i n.“⁽¹²⁸⁾ Daß dies „wenn“ nicht nur im Bereich der Möglichkeit bleibt, sondern in Luthers Leben sehr konkrete Wirklichkeit ist, wird an einer Stelle deutlich, wo Luther ganz persönlich spricht und sich offenbar an Worms 1521 erinnert: „Ich hätte ja auch dem Kaiser zu Fuße fallen und sagen können: Ich habe gesündigt! Edler, ich habe dich gescholten. Aber ich suche nicht bei dir, was du zu geben hast. Darum rede ich nicht, was dir gefällt! Was hülfte es mir, wenn ich sterben muß, so ich so gekämpft hätte.“⁽¹²⁹⁾ Was der Kirche Armut in der Welt ist, daß ihr keine andere Waffe gegeben ist als das Wort, das ist doch auch wiederum ihr Reichtum. „Paulus will, daß wir unsern Schatz groß achten. Eine große Sache ist's in der Welt, ein König sein, 10 000 Gulden haben. Aber: was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Uns ist nicht allein der Schatz gegeben, sondern auch Augen, ihn zu sehen — und es sind wenige, die ihn sehen! Und solche Geschenke sind's, die höher sind denn Himmel und Erde, die Himmel und Erde nicht fassen können. Der Türke und der römische Kaiser vermöchten nicht soviel einem Menschen zu geben, daß er sich auch nur eines bösen Gedanken erwehren könnte, geschweige daß die Welt ihm nicht feind würde oder der Teufel nicht schadete. Wenn der Kaiser das schafft, mach ich eitel Apotheken draus ... Darum sollen wir unsern Schatz groß achten, daß wir glauben, wir sind über alle Kreatur durch Christus, der über die ganze Welt ist, und der dich so (groß) gemacht hat.“⁽¹³⁰⁾ „Das ist unser Ruhm, daß wir getauft sind, haben das Evangelium, Christus und glauben an ihn und warten auf das andere Leben, davon Papst, Kaiser, König, die Welt nichts weiß.“⁽¹³¹⁾

In der Bindung an das Wort ist Luther gleich weit entfernt von dem Traditionalismus, der sich einfach in die Gegebenheiten fügt (eine ungebrochene Lehre von den gottgegebenen Abhängigkeiten und Ordnungen beruft sich zu Unrecht auf ihn!), wie von dem revolutionären Utopismus der Schwärmer. Bei ihnen sah er freilich die dringlichere Gefahr. Darum wird ihnen gegenüber

¹²⁸⁾ 607, 2 ff.

¹²⁹⁾ 614, 5 ff.

¹³⁰⁾ 587, 5 ff.

¹³¹⁾ 610, 3 ff.

seine Sprache so scharf, ja heftig. Wie bitter ihm der Kampf mit den Schwärmern aufliegt, zeigt die ausführliche und leidenschaftliche Auslegung von 1. Kor. 15, 9—11 (der Kampf des Paulus mit seinen Gegnern in Korinth): „Sie haben dem Paulus getan wie uns und führen die Rede: Ist denn der heilige Geist so ein Bettler, daß er nur in Wittenberg ist, und etwa nicht in Straßburg und Augsburg und Nürnberg? Was wissen die dort (in Wittenberg) anderes als wir? Danach filzen und rülzen sie: Ich bin auch ein Christ, bin auch getauft, hab' ebenso den Geist wie unser Doktor und Parochus. Kann ich denn nicht ebensogut richten und reden wie er? Und geht dann her (das Geschrei): Geist, Geist! Es ist verdrießlich, wir könnens nicht wehren, Christus und Paulus konnten's auch nicht wehren. Salomo schreibt selbst im Prediger: Gibt Gott ein Gnad, so folgt ein solch Geschwärm, jeder will selbst weise sein. Fängst du also etwas an, so scheint's bald, du hättest besser geschwiegen, so viel Schwärmer stehn auf. So war's in der Scholastik, als Thomas anfang mit dem Sentenzenkommentar, bald folgten viele. So bei den Juristen. So ist's immer: Die Humpler und Tropfen, die nichts Rechtes gelernt haben, die wollen immer die Besseren sein. So ist's unter den Künstlern. So ist's auch dem lieben Apostel ergangen. Er hat den Grund gelegt, was folgte danach? Aufgeweckt hat er unnütze Stimmen, und die schelten ihn: „Wir sind nicht aus Stein, wir haben den gleichen Geist, dieselbe Taufe, denselben Christus, der ist genau so gut unser wie des Paulus — was ist er besser als wir? Er hat Christus verfolgt, und ist dazu eine geringe Person, — wie er's wirklich gewesen ist, nicht ein ansehnlicher Mann, hatte keine gewaltige Stimme. Die waren dazumalen der Zwingli und Doktor Eck und haben geschrien wider Paulus und ihn so vernichtet ...“¹³²⁾ Daß Zwingli hier in einem Atem mit Eck genannt wird, beide einfach in einer Ebene gesehn werden, zeigt, wie schwer Luther unter dem Kampf mit den Schwärmern gelitten hat. Auch Zwinglis Tod hat ihn da nicht milder stimmen können. An der erwähnten Stelle fährt er fort und wird zum Propheten: „So werden nach uns kommen, die nicht wert sind, uns die Schubriemen aufzulösen — die werden auch unser Fehl und Gebrechen sagen, und es kann nicht anders sein, denn es ist auch dem Paulus so ergangen.“ Wie Paulus beruft sich Luther diesen Stimmen gegenüber auf das ihm anvertraute Amt. „Ein fromm Herz hört seinen Paro-

¹³²⁾ 510, 7 ff.

hus, den Doktor Martinus und nicht einen Eindringling, der sich ohne Amt den Geist anmaßt.“¹³³⁾

Nicht nur gegen Rom und die Schwärmer muß Luther polemisieren, er muß auch ankämpfen gegen die Müdigkeit und Unwilligkeit, zu hören, in der Gemeinde selbst. Wir dürfen uns die Gemeinde, der Luther predigt, nicht zu ideal vorstellen. Es gab auch damals schon einen Kirchenschlaf, nicht nur wörtlich verstanden, sondern auch im inneren Sinne einer Gleichgültigkeit gegenüber dem Wort. „Wir müssen sie schnarchen lassen unter unserm Predigen. Aber es ist nicht unsere Lehre, sondern sie war in der Welt, ehe wir geschaffen wurden, sie wird uns aufgetragen. Daher du nicht mir zu Dienst glauben darfst, sondern für dich sollst du glauben.“¹³⁴⁾ Dazu hat auch damals schon der Prediger mit den Stimmen zu tun, die das Wort der Kirche als Pfaffengeschrei und Bauernfang, für einen Volksbetrug erklären. „Den Keim sollen alle Edelleute führen und die Bauern dazu: Was fragst du nach den Pfaffen, sie machen die Hölle heiß (und ist doch nichts dahinter).“¹³⁵⁾ „Da sagen die Leute: Wenn's eine Bescheißerei (!) und Täuscherei wäre? Wenn man uns sagte, es gibt eine Auferstehung der Toten, und es wäre nichts damit, das wäre der größte Trug. Die Poeten haben sich darum zerbissen, die gesagt haben: sie (scil. die Pfaffen) haben sich's ausgedacht, daß man die Bauern damit erschrecken wolle, das ungezügelt Volk. Aber sie werden sehen!“¹³⁶⁾ All solchen Einwänden, Angriffen und Verzerrungen gegenüber hat Luther nichts als das Wort, über dem zu wachen und das weiterzugeben ihm aufgetragen ist. Diesem Wort gegenüber müssen alle Einwände, Angriffe, ja Zweifel als Geschwätz erscheinen. So warnt Luther seinen Hörer: „Mit einem Ohre höre ihr Geschwätz, aber mit dem ganzen Herzen Gottes Wort. Da ist das Wort Gottes — dabei will ich bleiben, daß ich's ergreife als einen Tyriak (= Gegengift) gegen das Gift, das ins Herz gebläuet wird durch solche Worte. Ich habe es selbst erfahren, wie wehe es tut, wenn die Großen (in der Welt) so sicher und verächtlich davon reden. Da denkt einer wohl: da sind die Reichen, die Weisen! Da ist ein großer Haufel! Wenn es nun nicht wahr wäre, es wäre die größte Betrügerei, die je auf Erden kommen wäre. Und ich habe viele gehört, die haben die höchsten An-

¹³³⁾ 515, 8 f. Vgl. 490, 5 f.: „Es wird schwerlich (anders) zugehn: Wenn wir gestorben sind, werden kommen, die die Ohren abkehren von unserer Lehre.“

¹³⁴⁾ 662, 25 ff.

¹³⁵⁾ 615, 6 f.

¹³⁶⁾ 535, 6 ff.

fechtungen gehabt, ob es ein anderes Leben gäbe nach diesem. Solche Gedanken kommen aus diesem giftigen Geschwätz. Mir wird's nicht zum Schaden werden, wenn mich nur Gott hält.“¹³⁷⁾

V.

Es ist schon im bisherigen in den angeführten Stellen deutlich geworden, wie bildhaft-anschaulich, natürlich und frei von aller abstrakten Gedanklichkeit die Sprache Luthers auf der Kanzel ist. Wollte man alle Beweise dafür sammeln, man müßte die Predigten vollständig abschreiben. „Ich glaube eine Auferstehung des Leibes“ — das ist nicht Idee, sondern Wirklichkeit, die ich gar nicht konkret genug mir vor Augen stellen kann — in ihrer ganzen Ärgerlichkeit, die aller Vernunft spottet, und eben damit in ihrer ganzen Wunderhaftigkeit und Tröstlichkeit für den Glauben. „Wenn Pest und Franzosen (scil. Syphilis) mich trifft, Eiter und Schwären, laß treffen, laß Raben und Wolf den Leichnam fressen, schad't nichts, der Leichnam soll schöner leuchten als Sonne und Sterne, und das so gewiß, als Christus auferstanden und als Gott Gott ist.“¹³⁸⁾ „Da ist Fieber und Pest (und rafft den Menschen dahin), er kann sich nicht einer Laus erwehren, die Maus frißt (die Laus?), die Katz frißt die Maus ... Und was wird aus diesem armen Ding, das sich nicht einer Maus, ja nicht einer Laus erwehren kann — du sagst, es soll auferstehen vom Tode? Bist du nicht toll und töricht? Der sich nicht gegen eine Laus erwehren kann, soll der sich gegen Gott erwehren? — Sei du immer eine Sau (!) und glaube nicht! Wir sagen: Jetzt bin ich so schwach im Tode: Wenn eine Made, ein Wurm kommt, der frißt mir die Augen aus, alle Kräfte sind hinweg. Aber du sollst vom Tode auferstehn, mit diesem Finger sollst du die Kirche hier tragen — und so stark werd' ich sein, will springen bis an die Sonne und springen über vier Meilen.“¹³⁹⁾ „Wenn wir auferweckt werden aus dem Grabe, dann werden wir herfürschießen wie ein Licht. Wird nicht mehr der schändliche Schelm sein, der da muß Pflaster treten, Boden haben (unter sich) und Gewölbe (über sich), sonst kann er nicht glauben — dann will ich über die Wolken fahren.“¹⁴⁰⁾ „Wenn eine Sau stirbt, läßt man ihr die Borsten. Aber wenn ein Mensch, und sei es ein König, stirbt, wird ihm alles ausgezogen — er wird so unehrlich und schändlich, alles wird ihm genommen, Gold und Sam-

¹³⁷⁾ 622, 7 ff.

¹³⁸⁾ 552, 13 ff.

¹³⁹⁾ 657, 4 ff.

¹⁴⁰⁾ 671, 4 ff.

met, nichts bleibt ihm als ein Leichentuch, eine Windel, und je eher je besser begraben. Also ist nichts unwerter als ein toter Mensch. Der Kaiser wollt gern seinen Sohn herrlich halten, aber er muß (auch her), muß ihn begraben, weil er stinkt (!). So die Mutter mit ihrem Kinde. (Aber bedenke:) du läßt dich doch nicht irren, daß du mitten im Gesicht die Nase hast, wo nichts Gut's (herausläuft), und bist deinem Bauch nicht feind, zeuchst ihm einen guten Rock an, siehst an ihm nicht, daß er so schändlichen Unflat macht. Hier sollst du noch viel mehr so handeln und denken: so schändlich dieser Leib begraben wird, so ehrlich wird er auferstehn.¹⁴¹⁾ So anschaulich kann Luther reden, weil für ihn Sünde und Gnade nicht Begriffe sind, sondern Realitäten, weil er weiß um die personhafte Macht von Sünde, Tod und Teufel, und um den persönlichen Heiland und Erlöser. Der Teufel „ist ein Schlächter, darum er immer Wurst macht und schlachtet.“ Er ist ein Gastwirt, der kein ander Wein und Bier schenkt als Pest und alle Plag. „Aber der Herr ist aus diesem Wirtshaus hinweg, der will mich holen.“¹⁴²⁾ „Meinen Leib behält er (der Tod) einen Augenblick in der Herberg, aber nicht lange.“¹⁴³⁾ Der Tod ist ein Fischer, der uns alle in seinem Netze fängt, aber Christus hat ihm das Netz zerrissen.¹⁴⁴⁾ Darum können wir dem Tode so kühn begegnen: „Griß, friß, würge — es wird der Tag kommen und die Sonne aufgehen, so will ich dich wieder aufreiben, daß man sagen soll: niemals war der (Tod) da, all Jammer und Herzeleid wird hinweg sein ... dann werd' ich dem Tode ein Schnippchen schlagen.“¹⁴⁵⁾ Aber freilich, wer Tod und Teufel meint ohne Christus begegnen zu können, dem sagt Luther: „Da wirst du nicht ein Schnippchen schlagen, sondern zetern und brüllen wie ein Stier.“¹⁴⁶⁾ Unser Trost ist allein Christus, der dem Teufel den Bauch zerrissen hat und sitzt zur Rechten des Vaters — die Geschichte von Jona, der lebend aus dem Bauche des Walfisches kam, steht hinter dem Bilde.¹⁴⁷⁾ Will ich ohne Christus mit Gottes Gesetz fertigwerden, „da liegt Gottes Zorn im Herzen wie ein großer Mühlstein. So gehts den Papisten. Ich habe gesündigt — ich will dies oder das tun (um es wiedergutzumachen). (Es hilft ihm nicht.) Immer geht er mit dem Mühlstein, daß er fühlet Gottes Zorn, die Sünde, den Tod, denn er weiß nicht, daß Jesus Christus allein es sei, der diesen Stein abwälzt nach des Vaters Willen ... Daher

¹⁴¹⁾ 655, 15 ff.

¹⁴²⁾ 550, 1 ff.

¹⁴³⁾ 583, 9 f.

¹⁴⁴⁾ 576, 5 ff.

¹⁴⁵⁾ 686, 1 ff.

¹⁴⁶⁾ 691, 2 f.

¹⁴⁷⁾ 544, 16.

alle, die außer Christus sind, machen sich zu Christen (scil. zu Christi!).“¹⁴⁸⁾ — Weil die biblische Geschichte ihm so anschauliche Wirklichkeit ist, darum braucht Luther nicht nach anderem Anschauungsstoff zu suchen. Nur ganz selten einmal führt er ein außerbiblisches Beispiel an, erzählt er eine Geschichte. So bringt er zu 1. Kor. 15, 34, der Mahnung zu nüchterner Wachsamkeit, die Anekdote von dem Manne, den sein Freund warnt, von der Unsitte des Gluckens zu lassen, der sich aber nicht warnen läßt, über eine Brücke geht, stolpert, flucht und den Hals bricht. Bezeichnend wir diese Geschichte nicht eingeleitet: Es war einmal . . ., sondern: Ich kannte einen Mann . . .!¹⁴⁹⁾ Einmal wird auch auf einen Trauerfall eingegangen, der damals die Wittenberger Gemeinde besonders bewegt zu haben scheint — eine Frau war nach der Geburt ihres Kindes gestorben, auch das Kind starb, und nun machte offenbar die Frage der Gemeinde zu schaffen, ob es auch ohne die Taufe selig werden könnte. „Was unser Herr Gott mit denselbigen Kinderlein will machen, da laß ihn für sorgen. Gebet Schuld untereinander.“¹⁵⁰⁾ — Dafür, wie Gottes Zorn die Sünde heimsucht auch schon vor dem jüngsten Gericht, müssen Brandkatastrophen, wie sie jüngst über Städte wie Belzig und Liebenwerda kamen, oder die Verfolgung, die die Stadt Oschatz in Sachsen durch Herzog Georg traf, als Beispiel dienen.¹⁵¹⁾ So werden die Zeitereignisse hier und da in der Predigt sichtbar — aber das tritt doch auffallend zurück hinter der Aufgabe, den Text aus sich selbst heraus zu erklären und anschaulich zu machen. Dabei verweilt Luther besonders gern und ausführlich bei den Stellen, wo Paulus selbst zum Maler wird — vor allem hat es ihm das Gleichnis vom Samenkorn und die damit verbundenen Bilder von der mannigfaltigen Klarheit der himmlischen Körper angetan. „Da wird Paulus einmal ein Maler und schnitzt zwei Bilder . . . All die Gleichnisse sind Scharnützel (= Tüten) und Tüchlein, da man's fein einfassen kann für den gemeinen Mann, der es mag in ein grob Gleichnis fassen.“ Dabei ist Luther sich über die Grenze solcher Gleichnisse redewohl im klaren. „Wer nicht zuvor glaubt auf Grund der gewaltigen Sätze der Schrift, daß eine Auferstehung der Toten sei, den wird dies Gleichnis und Gemälde nicht bewegen, das Paulus einführt . . . Wer nicht glaubt, daß Christus der Heiland der ganzen Welt, und wer an ihn glaubt, selig werde, den kümmert solch Gleichnis nicht. Wenn ich aber glaube, die

¹⁴⁸⁾ 589, 9 ff.

¹⁴⁹⁾ 625, 1 ff.

¹⁵⁰⁾ 554, 7 ff.

¹⁵¹⁾ 616, 6 ff.

ganze Kirche sei der Leib Christi, und Christus ihr Haupt und Heiland, dann wickle ich (den Glauben) leichtlich in ein seiden Tüchlein, da ich den Verstand desto besser einfasse und behalte.“¹⁵²⁾ „Ich muß zuerst der Schrift glauben. Danach reimt sich das Gleichnis mit der Schrift.“¹⁵³⁾ Also: Bild und Gleichnis schaffen nicht den Glauben, sondern setzen ihn voraus, können nur Hilfsmittel sein, ihn zu stärken und zu stützen. Im Glauben kann ich dann sehen und erkennen: „Die Auferstehung der Toten ist abgemalt in allen Kreaturen, im Korn, in den Bäumen uff.“¹⁵⁴⁾ Von der Schrift her kann ich dann auch in die Natur hineinschauen, und sie wird mir zu einer Predigt von Gottes Wundermacht. „So macht's der Bauer, wenn das Korn in die Erde gelegt ist. Er kann nicht draus machen einen Baum, sondern es ist ein verächtlich Ding. Aber es scheußt aus der Erde sieben Ellen hoch und springt empor, was es doch vorher nicht tat, da es ein Körnlein war und in der Erde lag, steht nun gegen Wind, Regen und wilde Tiere und Ungeziefer, treibt über sich in die Luft. Wo ist die Kraft? In Unkraft, aber es ist schon ein wunderbar Ding (um solch Wachsen). Viel mehr wird es hier geschehen (scil. in der Auferstehung): es dringt herdurch, daß ich oft gedacht hab: Wie ist es möglich, daß durch die Erde kann herdurch bohren das Milchwürzlein? Es trifft auf ein Steinlein, ein Sandkörnlein, und doch bricht es durch. Woher die Kraft? Gott hat sie ihm gegeben. So denn über uns 100 000 große Wolken lägen, doch sollen wir auferstehn.“¹⁵⁵⁾ Daß die Welt an solchen Wundern blind vorübergeht, das kann Luther in zornige Erregung versetzen. „So hat Gott gemalt die Auferstehung der Toten in der ganzen Kreatur durch die Welt hin durch und durch und überströmt uns mit Bildern und Gleichnissen, daß wir uns diesen Artikel gut einprägen. Wenn Gott aus einem Kirschkern, einem Korn einen solchen Baum, Apfels- oder Kirschbaum konnte wachsen lassen (soll er nicht auch den Leichnam zu einem neuen Leibe auferwecken können?) — doch die Silz' und Anebel gehn vorüber, fressen die Kirschen und trinken Bier. So macht's auch die Sau, frisst und denkt sich nichts dabei. Willst du eine Sau sein, sei's! Für die Sau ist's nicht geschrieben und fürgemalt, aber für dich ist's furgebildt, du sollst dein Freud' und Spiel haben an den schönen Früchten, es seien Linsen oder Schoten: „ei wie lieblich wächst das — wie greulich und jämmerlich sah's im Winter aus, und jetzt

¹⁵²⁾ 639, 19 ff.

¹⁵³⁾ 646, 4 f.

¹⁵⁴⁾ 638, 16 f.

¹⁵⁵⁾ 638, 9 ff.

so herzlich! Was bedeutet das?‘ So redest du wohl mit dem Korn und mit den Bäumen, und sie wiederum reden zu dir. So wird es mir ergehen, ich werde auch verscharrt werden und begraben, dastehn wie der Baum im kalten Winter. Aber ich soll aus der Erde hübsch herauskriechen (= wachsen) im Sommer und herfür grünen und blühen. So ist’s dir vor Augen gemalt, daß du nicht eine Sau sollst sein, die nur darauf sieht, wie sie zu fressen hat. Sondern sollst deine Seel’ dran stärken und in das Scharnitzlin (= Tütlein) (deine Hoffnung fassen).“¹⁵⁶⁾

Die derbe Sprache, in der derselbe Luther, der so zart und aufgeschlossen vor den Wundern der Natur steht, seine Hörer anpackt, mag uns fast anstößig erscheinen — wir würden mit Kraftausdrücken wie „Esel“¹⁵⁷⁾, „Schwein“¹⁵⁸⁾, „Hanswurst“, „Narr“¹⁵⁹⁾ auf der Kanzel wohl etwas sparsamer umgehen, würden auch nicht leicht die Gegner als „Humpler und Tropfen“¹⁶⁰⁾ als „unnütze Speier“¹⁶¹⁾ bloßstellen. Sicher spielt hier auch mit, daß unsere Zeit empfindsamer gegen solche Verbheiten geworden ist. Aber es kommt hinzu: Luther kennt keine feierliche, liturgische Sprache für die Kanzel, er spricht in der Kirche nicht anders als bei Tisch und auf der Straße — er verabscheut das Kanzelpathos und redet so, wie die Gemeinde, die vor ihm sitzt, zu reden gewohnt ist. Darum ist die Predigt durchzogen von Sprichworten und sprichwortartigen Wendungen. Nur ein paar Beispiele sollen hier stehn: „Du hast Geld, Gut, Korn, Land, Leut — fahr hin, für solche Säu’ solche Klei“¹⁶²⁾; „gestunken, gestorben“, sagen Aristoteles und die hohen Weisen vom Toten — „meinst du, daß ein Kerl darin steckt?“ (scil. daß in dem Toten noch ein Leben steckt!) — das Wort von der Auferstehung ist der ratio „undeutsch“ (wir würden sagen: spanisch)¹⁶³⁾; — „das Ding hat eine Nase“, d. h. sieht sich recht an¹⁶⁴⁾; — Fürwitz und Überdruß sind die beiden Tore, durch die der Teufel mit Heuwagen hineinfährt in die Kirche¹⁶⁵⁾; — „wir sind geschieden wie Winter und Sommer“¹⁶⁶⁾; —

¹⁵⁶⁾ 645, 4 ff.

¹⁵⁷⁾ 503, 3; 648, 7.

¹⁵⁸⁾ 600, 10: „Die glauben wie die Schweine an den Trog“, 582, 9: „Sie sind wie die Schweine — wenn sie Guts genug haben, glauben sie nicht an Christus.“ — 623, 9, 658, 1.

¹⁵⁹⁾ 637, 3. 6.

¹⁶⁰⁾ 511, 9.

¹⁶¹⁾ 534¹² (unnütze Speier sind die Prediger, die keine Hoffnung zu verkündigen haben!)

¹⁶²⁾ 597, 11.

¹⁶³⁾ 644, 1 ff.

¹⁶⁴⁾ 503, 1.

¹⁶⁵⁾ 489, 4 f.

¹⁶⁶⁾ 531, 1 f.

wehe, wenn du Gottes Wort Lügen strafen willst: „Willst du die Sünd über dich laden, (nur zu), stoß dem Saß den Boden aus“¹⁶⁷⁾; die nicht wert sind, dem Paulus die Schuhriemen zu lösen, kommen und beschmutzen ihn mit Schusterpech („Schusterweiß“) — sie putzen sich, sind gute und gelehrte Leute, haben den Geist, ja, sagt Luther ironisch, der heilige Geist hat seine Gabe mit Bottichen in sie gegossen.¹⁶⁸⁾ — „Meinst du, daß unser Herrgott einem Bürger oder Edelmann eine Zechen borgen wird? Sie selbst haben der Sünd' bald vergessen (und meinen, Gott hab's auch vergessen). Ja, Lieber, sieh das alte Kerbholz an. Er straft nicht bald, läßt (wohl) eine Stadt 50 Jahre hingehn, darnach wenn der Körper groß ist, da kommt die Straf.“¹⁶⁹⁾ — „Ich kann kein höher Zeugnis geben als Gottes Wort, bestätigt durch Wunder und das Zeugnis der 12 Apostel und der andern Jünger und der 500. Wenn du nicht (glauben willst), leg dich auf den Kober (scil. wo die Schweine gemästet werden) und mach einen Speck und Braten aus dir.“¹⁷⁰⁾ Die Auferstehung ist schon halb geschehn, weil Christus schon auferstanden ist, „mit dem rechten Fuß sind wir schon aus dem Grabe“; „es ist noch um den linken Schenkel zu tun, um den alten Sack“¹⁷¹⁾, den Kot- und Madensack¹⁷²⁾, der aus einem viehischen Leib soll verwandelt werden in einen geistlichen Leib. — Christus herrscht zur Rechten des göttlichen Thrones, „Gott hat ihn nicht zu einem Buzen (Popanz) gemacht, sondern zum Herrn und König über Himmel und Erde, Satan und Welt.“¹⁷³⁾ Wer sich der geistlichen Zucht des Wortes und Sakraments nicht fügen will, den trifft die Zuchtgewalt des weltlichen Regiments, „Meister Hans des Henkers“, wie der Sau der Knüttel gehört, mit dem der Knecht oder Hirt ihr wehrt, die andern Schweine zu beißen.¹⁷⁴⁾ — Tod und Teufel verschlingen uns wohl, aber Gott spricht: „Ich will ein Gift machen, das soll dem Teufel und dem Tode den Bauch so knurren machen, daß er's wieder ausspeien muß.“¹⁷⁵⁾ Die Worte der Gegner „schneiden wie Rasiermesser“, — „wir müßten viel Mehl haben, ihnen allen den Mund zu stopfen.“¹⁷⁶⁾ — Gern gebraucht Luther auch Bilder aus dem Geldwesen. „Der Gulden in der Tasche ist ein rechter Gulden, wenn ich ihn herfürziehe, ist's dasselbe Goldstück“ — so ist das Reich Christi, das jetzt im Wort und Glauben verborgen ist, dasselbe, das einst

¹⁶⁷⁾ 533, 1 f.

¹⁷¹⁾ 581, 5 ff.

¹⁷⁵⁾ 684, 2 f.

¹⁶⁸⁾ 512, 9 ff.

¹⁷²⁾ 566, 4; 662, 8.

¹⁷⁶⁾ 621, 6 f.

¹⁶⁹⁾ 617, 1 ff.

¹⁷³⁾ 587, 1 f.

¹⁷⁰⁾ 508, 9 ff.

¹⁷⁴⁾ 600, 11 ff.

offenbar werden soll.¹⁷⁷⁾ Die Mannigfaltigkeit in der Einheit der Auferstehungsherrlichkeit wird so anschaulich gemacht: „Petrus wird ein rheinischer Gulden sein, ein anderer ein ungarischer, und doch alle in einem Leibe ... Ein jeglich (Glieder) wird sein eigen Art haben, und doch gehören alle in einen Leib.“¹⁷⁸⁾ Trauer und Schaden in diesem Leben ist im Vergleich mit dem Trost des ewigen Lebens nicht anders, als „wenn ein Dieb (dir) stiehlt 10 Gulden, und ein anderer gibt dir dafür 100 ... der Teufel hat dir 10 Gulden gestohlen, Christus will dir 100 schenken.“¹⁷⁹⁾ — Die aller Rhetorik abholde Unmittelbarkeit des Wortes macht die Predigt oft zu einem Gespräch, in dem Tod und Teufel direkt angeredet werden. Ein Beispiel lernten wir schon kennen (s. o. Anm. 82; vgl. auch Anm. 65). Zu 1. Kor. 15, 55 (und dem dort zitierten Hos. 13, 14: Tod, ich will dir ein Gift sein) heißt es: „Ich will dir Blitz und Donner schicken, St. Valentin, und alle Plag sollst du haben. — Mit wem spricht er? Mit der Sünde, dem bösen Gewissen, dem Teufel, der Hölle, nicht mit uns, denn das alles haben wir ja schon vom Teufel. — Aber ich will ein Gift machen, das soll dem Teufel und dem Tode den Bauch knurren machen ...“¹⁸⁰⁾ Oder Luther läßt Christus mit Gesetz und Sünde zusammentreffen: „Da nimmt Christus unsere Sünden auf seinen Rücken: du, Gesetz, alles, was der Mensch getan hat, die Sünde, alles was der Mensch verdient hat, das alles habe ich ausgekostet. So spricht er, spricht zum Gesetz, zur Sünde, zum Tode: Hier bin ich — das sind meine Brüder und Schwestern — hast du Lust zu stechen, stich auf mich! Willst du würgen, würg' mich, ich will die Puffe ausstehn! Da gehn alle drei hin, das Gesetz klagt ihn an bei den Juden und (die Sünde bei Gott) geistlich (daß er muß bekennen) Ps. 41: Herr sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt. Er war unschuldig, und dennoch hat er gesündigt, das ist: die Sünde, die die Menschen getan haben, um deren willen sie sterben, hab' ich getan! — Da fährt zu die Sünde und erwürgt ihn. Da fährt er herzu: hast du nicht gewußt, Sünde, Gesetz, Tod, daß ich dein Herr bin, warum hast du, Knecht, deinen Herrn getötet und hast ihn zum Sünder gemacht? Halt wieder her, du sollst mich nicht mehr erschrecken, erwürgen, richten, bescharren, sondern umgekehrt will ich dich, Gesetz, verklagen, daß du verdammt, getötet und bescharrt hast den Sohn Gott, nun mußt du wiederum den Kopf halten.“¹⁸¹⁾ Und dann folgt ein Gespräch voll leidenschaftlicher Bewegtheit

¹⁷⁷⁾ 569, 13 ff.

¹⁷⁸⁾ 652, 6 ff.

¹⁷⁹⁾ 564, 4 ff.

¹⁸⁰⁾ 683, 14 ff.

¹⁸¹⁾ 692, 1 ff.

zwischen dem angefochtenen Gewissen und den anfechtenden Mächten, Sünde, Tod und Teufel: „Hinweg, laß mich unverworren, Sünde, Gesetz, Mose, nichts hab ich mit euch dreien zu schaffen. Wenn du einen willst anklagen, beißen, in die Hölle führen, such dir einen andern! ... Ich bin nicht mehr ein menschlich Kind, sondern göttlich — nach der Menschheit magst du mich hinnehmen. Aber du kennst Jesus Christus, der hat mir den Sieg gegeben. Ich bin getauft auf seinen Sieg — geh hin und reiß ihn herab. So soll sich des Christen Herz gewöhnen (zu sprechen) wider Gesetz, Sünde und Tod. Wer's vermag, der tue es. (Ja) ich (will's tun): Welt, Teufel und Gedanken (scil. der Anfechtung), daß ihr mich unverworren laßt, ich geh hinauf, Sünde, Tod, hast du etwas an mir, weißt du nicht, wo du reden sollst und mich verklagen? Geh zu Christus! — Da nicht hin! — Ja, du bist dort schon erwürgt! Geh zu denen, die leben wie die Tiere! — Die stecken schon in meiner Gewalt! — Ja, du sollst mich nicht haben, fressen, richten! Geh doch zu denen, die nicht wollen Sünder sein, die nicht sorgen um Sünde, Gesetz, Tod. Dort sag: so müßt ihr sterben, denn ihr habt's verdient — daß sie auch die Kraft der Sünde und den Stachel des Gesetzes fühlen. Wir Christen sollen die Worte und Gedanken (scil. der Anfechtung) nicht wollen leiden ...“¹⁸²⁾

VI.

Eine Grenze Lutherscher Predigt soll nicht verschwiegen werden. Sie läßt uns bei der Einzeleregeſe ſchwieriger Stellen manchmal im Stich. Auch darauf wurde in anderem Zusammenhange ſchon hingewieſen. Die Deutung von 1. Kor. 15, 24 auf das verborgene Reich des Glaubens im Gegenſatz zum offenbaren Reich des Schauens¹⁸³⁾ iſt nicht haltbar, vielmehr iſt hier die Rede von dem tauſendjährigen Reich des wiederkommenden Chriſtus, das damit endet, daß der Chriſtus die Herrſchaft dem Vater übergibt, ſein Chriſtusamt iſt dann erfüllt und vollendet ſich im Amt des vollkommenen Gehorſams, wie die Herrlichkeit des Chriſtus allezeit im Gehorſam gegen den Vater beſtand. „Das Herrlichſte, was er der Welt zeigen kann, iſt ſeine Sohnschaft Gottes, und das Größte, wodurch er ihr Gott offenbart, iſt, daß er ſich dem Vater unterwirft und alles, was er hat, ihm übergibt“ (Schlatter).¹⁸⁴⁾ — Die Deutung der ἀρχαί und ἐξουσίαι und δυνάμεις im ſelben Vers (15, 24) wird dem Charakter dieſer

¹⁸²⁾ 693, 5 ff.

¹⁸³⁾ 568 ff.

¹⁸⁴⁾ Kennen wir Jeſus?, S. 520.

Mächte als überirdischer, als Engelmächte nicht gerecht und bleibt fälschlicherweise auf die irdische Welt mit ihren Ordnungen beschränkt.¹⁸⁵⁾ — Die Taufe für die Toten (15, 29), die ja auch für uns heute noch ein exegetisches Problem bleibt, umzudeuten zu einer Taufe bei den Gräbern der Toten, geht nicht an.¹⁸⁶⁾ — Auch die Ausführungen zu 15, 12 ff. sind exegetisch so nicht haltbar. Luther erschwert sich hier die Sache durch die Unterstellung, die Gegner in Korinth leugneten beides, die Auferstehung Christi wie die der Toten.¹⁸⁷⁾ An der Auferstehung Christi aber wird in Korinth nicht gezweifelt. Von ihr kann Paulus ausgehen, um zu zeigen (wie Luther wiederum ganz richtig ausführt), daß das freilich einer Leugnung der Auferstehung Christi gleichkommt, wenn man sie privatisiert, aus ihr ein singuläres Ereignis macht und in ihr nicht den Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung sieht. — Mit diesen Ausstellungen soll nicht gesagt sein, daß die Predigten nicht auch die gründliche Einzel-exegese erkennen lassen. Wiederholt wird deutlich, wie Luther der Grundbedeutung der Worte in der Ursprache nachgeht. Warum führt Paulus 15, 44 f. zur Frage des natürlichen im Gegensatz zum geistlichen Leibe Gen. 2, 7 an — was haben die anima vivens und das corpus naturale miteinander zu tun? Das eine ist hebräisch, das andere griechisch geredet, „zweierlei Wort, einerlei Wesen, nämlich: Leibesleben, d. i. ein Mensch oder Tier, das fünf Sinne hat, schnaubet, Odem hat und sich nähret in der Luft oder auf Erden.“¹⁸⁸⁾ — Das alttestamentliche Zitat 15, 55 sucht Luther zu identifizieren, sieht natürlich die Beziehung zu Hos. 13, 14, aber nicht zu Jes. 25, 8, weil Paulus hier wohl auf eine von der LXX abweichende Übersetzung zurückgeht, wie sie uns bei Theodotion vorliegt (s. Lietzmann 3. St.). Die Besinnung wird für Luther aber Anlaß, das Wort in den weiteren biblischen Zusammenhang einzuordnen: „Ich halt dafür, daß er alle Sprüche der Schrift sammelte und den draus gegossen.“ Grundlegend ist Gen. 3, das Wort von des Weibes Samen, dem die Schlange in die Ferse stechen wird, der aber der Schlange das Haupt zertreten wird. Davon redet Paulus. „Also ist's gesagt von dem Manne, der da heißt Gott. So führe alle Stellen hierher und führ sie in diesen Spruch. Er (Paulus) zitiert nach seinem reichen Geist, daß er alle Stellen der Schrift auf einen Haufen nimmt und macht eine grundsätzliche Sentenz draus, die gilt in der ganzen Schrift. Wo die Auferstehung Christi das bewirkt hat, um deswillen

¹⁸⁵⁾ 572 ff.

¹⁸⁶⁾ 603 ff.

¹⁸⁷⁾ 525, 4 f.

¹⁸⁸⁾ 663, 10 ff.

sie geschehen ist, da wird erfüllt sein, was die Schrift sagt vom Sieg über den Tod, wie zu Adam, Abraham, Hosea und sonst oft, daß Christus Sieger sein wird über Tod und Sünde.“¹⁸⁹⁾ So führt auch hier wieder die Einzelbesinnung weiter zu den großen Zusammenhängen, die ganze Schrift erschließt sich als das einmütige Zeugnis von Christus. Das ist der entscheidende Ertrag einer Besinnung auf Luthers Predigt, daß sie mit entschlossener Einseitigkeit dem Prediger nur eine Aufgabe läßt: Christus zu verkündigen! In dieser Einseitigkeit liegt zugleich ihre Fülle, ihre Freiheit und ihre Freude — weil wir Christum allein predigen, darum wird all unsere Predigt zur „Dankpredigt, daß wir immer singen, daß Gott uns seinen Sohn gegeben hat, der gestorben ist und auferstanden (für uns), daß der Glaube immer stärker werde, daß wir endlich sanft sterben, sei es gleich durch Schwert oder Feuer, und beten, daß wir (dürfen) dahinfahren wie im Schlaf, ohne Schrecken, wir sind ja getauft auf diesen (Mann): Ich sterbe (gern), Gott hat mir gegeben den Sieg durch Jesus Christus.“¹⁹⁰⁾

¹⁸⁹⁾ 680, 11 ff.

¹⁹⁰⁾ 695, 13 ff.